



FLORIAN GAUß

# Völkerwanderungszeitliche „Blechfibeln“

Typologie, Chronologie, Interpretation

DE  GRUYTER

Florian Gauß  
Völkerwanderungszeitliche „Blechfibeln“

Ergänzungsbände zum  
Reallexikon der  
Germanischen Altertumskunde

Herausgegeben von  
Heinrich Beck, Dieter Geuenich,  
Heiko Steuer

Band 67



Walter de Gruyter · Berlin · New York

Florian Gauß

Völkerwanderungszeitliche  
„Blechfibeln“

Typologie, Chronologie, Interpretation



Walter de Gruyter · Berlin · New York

© Gedruckt auf säurefreiem Papier,  
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt

ISSN 1866-7678  
ISBN 978-3-11-020700-2

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© Copyright 2009 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Berlin  
Satz: Dörlemann Satz GmbH & Co. KG, Lemförde

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

# Inhaltsverzeichnis

|     |  |    |
|-----|--|----|
| I   | Fragestellung . . . . .  | 1  |
| II  | Die Forschungs- und Deutungsgeschichte der „Blechfibeln“:<br>Die Entwicklung der Interpretationsgrundlagen und<br>Interpretationen . . . . .   | 7  |
|     | 1 Die Entwicklung der „Blechfibeln“ zum ethnischen Leit-<br>fossil bis zu den Arbeiten von Nils Åberg und Eduard<br>Beninger . . . . .   | 9  |
|     | 2 Hans Zeiss und die Chronologie der „Blechfibeln“<br>Spaniens . . . . .   | 22 |
|     | 3 Die Erweiterung der Interpretationsbasis: Die Begründung<br>des Trachtenparadigmas . . . . .   | 25 |
|     | 4 „Blechfibeln“ in der archäologischen Frühgeschichts-<br>forschung der letzten 50 Jahre . . . . .   | 28 |
|     | 4.1 Regionale und überregionale Materialvorlagen . . . . .   | 28 |
|     | 4.2 Archäologische Grundlagen der ethnischen<br>Interpretationen im Zusammenhang mit „Blechfibeln“:<br>Klassifikation, Feinchronologie, archäologische<br>Kulturkonstrukte . . . . . | 31 |
|     | 5 „Alternative“ Interpretationsansätze und deren<br>methodische Grundlagen. . . . .  | 35 |
| III | Kritik der archäologischen Interpretationsgrundlagen . . . . .   | 39 |
|     | 1 „Blechfibeln“ und Kleidung . . . . .   | 39 |
|     | 1.1 „Blechfibeln“ als Bestandteil einer „national-gotischen,<br>ostgermanischen Frauentracht“. . . . .   | 40 |
|     | 1.2 „Blechfibeln“ und die „mode danubienne“ –<br>Der Donauraum als kulturelles Zentrum der Völker-<br>wanderungszeit?. . . . .   | 56 |
|     | 2 „Blechfibeln“ als Objekte der archäologischen Klassifikation:<br>Zwischen Theorie und Praxis . . . . .   | 65 |
|     | 3 „Blechfibeln“ und die Chronologie der Völkerwanderungs-<br>zeit: Ereignisgeschichte und archäologischer Befund . . . . .   | 93 |

|       |  |     |
|-------|--|-----|
| 3.1   | Exkurs: Die Völkerwanderungszeit als Periodengrenze – Periodisierung als Forschungsproblem der Geschichtswissenschaft . . . . .  | 100 |
| 3.1.1 | Kontinuität oder Katastrophe . . . . .   | 102 |
| 3.1.2 | Periodisierungsvorschläge als Ergebnis subjektiver Bewertungen historischer Faktoren. . . . .  | 103 |
| 3.1.3 | Archäologische Periodisierung und der Nachweis von Kontinuität und Bruch . . . . .   | 106 |
| 3.2   | Die Frauengräber des 5. Jahrhunderts n. Chr. . . . .   | 112 |
| 3.3   | „Blechfibeln“, die Stufe C3, der sogenannte Hunnensturm und das Ende der Sântana-de-Mureș-Černjachov-Kultur . . . . .  | 117 |
| 3.3.1 | Die Konstruktion der Stufe C3 . . . . .  | 119 |
| 3.3.2 | Das Kulturkonstrukt „Sântana-de-Mureș-Černjachov“ . . . . .  | 130 |
| 3.3.3 | Die Chronologie der Sântana-de-Mureș-Černjachov-Kultur . . . . .   | 133 |
| 3.3.4 | „Blechfibeln“ und die Konstruktion der Stufen C3 und D1 . . . . .  | 139 |
| 3.4   | Die Westgoten in Spanien. . . . .  | 147 |
| 3.4.1 | Westgoten, Romanen und Akkulturation . . . . .   | 151 |
| 3.4.2 | Die Quellenlage und die Konstruktion der Chronologiesysteme. . . . .   | 158 |
| 3.4.3 | Kontinuität oder Neuanfang? Die Gräberfelder vom Typ Simancas . . . . .  | 171 |
| 3.5   | Der Donauraum, das Tolosanische Reich und die Einwanderung der Westgoten in Spanien: Archäologisches „Miraculum“ oder Resultat eines chronologischen Konstrukts? . . . . . | 177 |
| 3.6   | Kerbschnittverzierung als chronologisches Merkmal der Stufe D3 im Donauraum . . . . .  | 184 |
| 4     | Zur Notwendigkeit einer methodischen Neuorientierung in der Chronologieforschung der Völkerwanderungszeit . . . . .  | 195 |
| IV    | Methode und Analyse . . . . .  | 199 |
| 1     | Methode . . . . .  | 199 |
| 2     | Analyse . . . . .  | 202 |
| 2.1   | Definition der Untersuchungseinheit „Blechfibeln“ . . . . .  | 202 |
| 2.2   | Quellenlage und geographische Verbreitung . . . . .  | 207 |
| 2.3   | Stichprobe und Materialaufnahme . . . . .  | 214 |
| 2.4   | Terminologie der Fibelbestandteile . . . . .   | 217 |

|          |  |     |
|----------|--|-----|
| 2.5      | Merkmalsdefinition . . . . .   | 220 |
| 2.5.1    | Metrische Merkmale . . . . .   | 220 |
| 2.5.2    | Formale Merkmale . . . . .   | 222 |
| 2.5.3    | Technische Merkmale. . . . .   | 226 |
| 2.5.4    | Ornamental-funktionale Merkmale. . . . .   | 228 |
| 2.6      | Merkmalsanalyse . . . . .  | 231 |
| 2.6.1    | Analyse der metrischen Merkmale . . . . .  | 232 |
| 2.6.2    | Analyse der formalen Merkmale . . . . .  | 243 |
| 2.6.3    | Korrelationen der formal-metrischen Merkmale. . . . .  | 257 |
| 2.6.3.1  | Gesamtlänge . . . . .  | 257 |
| 2.6.3.2  | Spiralplatte . . . . .   | 260 |
| 2.6.3.3  | Hakenplatte. . . . .   | 263 |
| 2.7      | Konstruktion der formal-metrischen Merkmals-<br>kombinationsgruppen . . . . .                                  | 267 |
| 2.8      | Absolute Chronologie . . . . .   | 272 |
| 2.9      | Geographische Verbreitung . . . . .  | 280 |
| 2.10     | Nachweismöglichkeiten von Produktionsmustern<br>und Verbreitungsmechanismen der „Blechfibeln“ . . . . .        | 282 |
| 2.11     | Analyse der technischen Merkmale. . . . .  | 285 |
| 2.11.1   | Material . . . . .   | 286 |
| 2.11.2   | Konstruktionsvarianten. . . . .  | 287 |
| 2.11.2.1 | Fibelkonstruktion. . . . .   | 287 |
| 2.11.2.2 | Spiralkonstruktion . . . . .   | 291 |
| 2.11.2.3 | Nadelhalter . . . . .  | 300 |
| 2.12     | Analyse der ornamental-funktionalen Merkmale. . . . .  | 304 |
| 2.12.1   | Appliken der Spiralplatte . . . . .  | 305 |
| 2.12.1.1 | Seitenleisten. . . . .   | 305 |
| 2.12.1.2 | Seitliche Knöpfe . . . . .   | 312 |
| 2.12.1.3 | Mittelknopf . . . . .  | 316 |
| 2.12.1.4 | Appliken des Mittelknopfes . . . . .   | 320 |
| 2.12.1.5 | Verzierungen des Bügelendes . . . . .  | 329 |
| 2.12.2   | Mechanische Verzierungen . . . . .   | 341 |
| 3        | Erweiterung der Definition der formal-metrischen<br>Merkmalskombinationsgruppen . . . . .                      | 348 |
| 4        | Nachweisbare Produktionsmuster und Verbreitungs-<br>mechanismen anhand der Analyse von „Blechfibeln“ . . . . . | 350 |
| V        | Befundanalyse . . . . .  | 357 |
| 1.1      | „Blechfibeln“ als Kleidungsbestandteil:<br>Lagebefunde und Kombinationsuntersuchungen . . . . .                | 357 |
| 1.1.1    | Lagebefunde . . . . .  | 359 |

|       |  |     |
|-------|--|-----|
| 1.1.2 | Kombinationen. . . . .   | 377 |
| 1.2   | „Blechfibeln“ als Anzeiger sozialer Identitäten . .  | 386 |
| 1.2.1 | Geschlecht . . . . .   | 389 |
| 1.2.2 | Alter . . . . .  | 390 |
| 1.3   | „Blechfibeln“ als Anzeiger persönlicher Mobilität.   | 392 |
| VI    | Völkerwanderungszeitliche „Blechfibeln“ –<br>Typologie, Chronologie, Interpretation (Zusammenfassung). . | 397 |
| VII   | Listen . . . . .   | 411 |
| VIII  | Katalog . . . . .  | 445 |
| 1     | Funde mit Herkunftsangabe . . . . .  | 447 |
| 2     | Nicht lokalisierbare Fundorte . . . . .  | 516 |
| 3     | Funde ohne exakte Herkunftsangabe . . . . .  | 519 |
| 4     | Liste der nicht erfaßten Funde . . . . .   | 540 |
|       | Literaturverzeichnis . . . . .   | 543 |
|       | Register . . . . .   | 597 |
| 1     | Personenregister . . . . .   | 597 |
| 2     | Orts- und Sachregister . . . . .   | 598 |
|       | Abbildungsnachweis. . . . .  | 603 |
|       | Tafeln . . . . .   | 605 |
|       | Karten . . . . .   | 616 |

# I Fragestellung\*

In der Phase des tiefgreifenden, politischen und sozialen Wandels am Ende der Antike kommt jenen Personengruppen eine beträchtliche Bedeutung zu, die sich auf dem Gebiet des sich desintegrierenden Römischen Reiches niederließen. Sowohl im Dienste Roms, aber auch auf der Gegenseite haben diese die Transformationsprozesse am Übergang zwischen Antike und frühem Mittelalter entscheidend mitgeprägt. Die nationale Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts interpretierte diese als „Völker“ und sah sie als geschlossene, homogene, geradezu wesenhafte Einheiten an, die sich aufgrund ihres „Volkstums“ in allen Lebensäußerungen voneinander unterschieden. Dieses „ethnische Paradigma“ prägte die Frühgeschichtsforschung seit ihren Anfängen. Da unter Geschichte zuallererst die politische Geschichte von Völkern, Staaten und Stämmen verstanden wurde, war auch die archäologische Forschung bemüht, die verschiedenen aus den Schriftquellen bekannten Gruppen in ihrem Fundmaterial zu identifizieren und so die historische Forschung mit Hilfe der Sachkultur zu bereichern und zu ergänzen.

In diesem Zusammenhang stützt sich die archäologische Frühgeschichtsforschung bereits seit vielen Jahrzehnten vor allem auf die Funde von Klei-

---

\* Die Fertigstellung dieser Arbeit profitierte entscheidend von der großen Unterstützung meiner Freunde sowie einiger Kommilitonen am Freiburger Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters. All diesen sei hierfür an dieser Stelle herzlichst gedankt. Besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Heiko Steuer, der diese Dissertation angenommen und betreut hat. Für die Gewährung eines zweieinhalbjährigen Promotionsstipendiums sowie eines großzügigen Reisekostenbudgets, ohne die diese Arbeit niemals hätte geschrieben werden können, bin ich der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf zu besonderem Dank verpflichtet. Herr Michael Kinsky, Freiburg fertigte die Verbreitungskarten und Tafeln an, weshalb ihm hier ebenfalls ausdrücklich gedankt sei. Dr. Eszter Istvánovits, Dr. Antonel Jepure, Dr. Michel Kazanski, Dr. Sergiu Musteața sowie PD Dr. Barbara Sasse-Kunst sei herzlichst für Ihre Hilfe bei der Organisation der Auslandsreisen gedankt. Gleichermäßen danke ich den Herausgebern für die Aufnahme meiner Studie in die Reihe der Ergänzungsbände des Reallexikons der Germanischen Altertumskunde.

Meiner Frau Marion danke ich für ihre jederzeit vorbehaltlose Unterstützung, v.a. jedoch für ihr großes Verständnis. Meine Eltern Fridbert und Grete Gauß haben mir das gesamte Studium ermöglicht. Ihnen gebührt größter Dank und Respekt, weshalb ihnen diese Arbeit auch gewidmet sei.

dungsbestandteilen, besonders Gürtelteile und Gewandnadeln, die sogenannten Fibeln. Gerade innerhalb der Sachkultur am Übergang zwischen Antike und Mittelalter spielen die sogenannten „Blechfibeln“,<sup>1</sup> die Gegenstand dieser Untersuchung sind, eine entscheidende Rolle. Tatsächlich besitzt Kleidung als Medium *par excellence* zum Ausdruck unterschiedlicher Identitäten und Distinktionen ein großes Erkenntnispotential, das von zahlreichen Kulturwissenschaften genutzt wird,<sup>2</sup> doch wurden in der Frühgeschichtlichen Archäologie diese Möglichkeiten bislang nur selten ausgeschöpft. „Blechfibeln“ waren daher meist Gegenstand einer eindimensionalen Diskussion: Aufgrund ihrer auffälligen Gestaltung zogen sie bereits früh das Interesse der Forschung auf sich und wurden, wie andere Fibelgruppen auch, als Bestandteile vermeintlich ethnisch spezifischer „Trachten“ bestimmten Völkern zugewiesen. Bald glaubte sich die archäologische Forschung dann sicher, welchem „Volk“ diese Fundgattung zuzuschreiben sei: Sie wurde als Niederschlag der Wanderung der Goten interpretiert. Dieser ersten grundlegenden ethnischen Interpretation der „Blechfibeln“ sind daneben bis heute die unterschiedlichsten Vorschläge von schriftlich überlieferten *gentes* der Völkerwanderungszeit hinzugefügt worden.

In der Tat scheinen sich die genannten Interpretationen auch zunächst anzubieten: Chronologisch entspricht der Herstellungszeitraum der „Blechfibeln“ vom 4. bis zum 6. Jahrhundert n. Chr. der Epoche der schriftlich überlieferten großen Wanderungen. Neben Ähnlichkeiten bei der Gestaltung und Machart der „Blechfibeln“ weisen auch die Fundumstände sowie die Fundlage in den Gräbern Übereinstimmungen auf. Zudem stimmt die geographische Verbreitung der „Blechfibeln“ in groben Zügen mit den historischen Wanderwegen einiger völkerwanderungszeitlicher *gentes* überein, wie etwa dem der Ostgoten von Südrussland nach Italien oder dem der Westgoten nach Spanien. Zugunsten der ethnischen Identifikation der „Blechfibeln“ ist die Frühgeschichtsforschung auch heute noch bereit, schon seit längerer Zeit bekannte Unstimmigkeiten zwischen der historisch bekannten gotischen Wanderung, der geographischen Verbreitung sowie der Chronologie dieser Fibeln in Kauf zu nehmen.<sup>3</sup> So fehlen etwa Gräber mit „Blechfibeln“ ausgerechnet im Hauptansiedlungsgebiet der Westgoten in Aquitanien (418–507 n. Chr.), wohingegen sie in Nordfrankreich, das zu keiner Zeit zum Herrschaftsgebiet der Westgoten gehörte, in bemerkenswerter Zahl vorhanden sind. Ebenfalls nicht erklärbar ist, weshalb die

---

<sup>1</sup> Eine Begründung dieser in der gesamten Arbeit gewählten Schreibweise in Anführungszeichen erfolgt in Kap. IV.2.1 Definition der Untersuchungseinheit „Blechfibeln“.

<sup>2</sup> BOVENSCHEN, Kleidung.

<sup>3</sup> BIERBRAUER, Archäologie und Geschichte 153–155.

„Blechfibeln“ auf der Iberischen Halbinsel, die annähernd identische formale Ähnlichkeiten mit jenen im Donaauraum aufweisen – und deshalb aus chronologischer Sicht gleichzeitig sein müssten – um mehrere Jahrzehnte jünger sein sollen.

Die interdisziplinäre Diskussion der letzten beiden Jahrzehnte hat die Vorstellungen der älteren Forschung in Bezug auf kollektive Identitäten – insbesondere die Struktur ethnischer Gruppen – während der Völkerwanderungszeit grundlegend korrigiert. Die archäologische Frühgeschichtsforschung ist jedoch in manchen Bereichen noch weit davon entfernt, ihre traditionellen Interpretationen vor dem Hintergrund dieser Entwicklung zu überdenken und gegebenenfalls anzupassen.<sup>4</sup> Gerade für die „Blechfibeln“ gilt dies in besonderem Maße. Sind sie also tatsächlich ein Leitfossil der gotischen Wanderung? Welche Interpretationen sind anhand einer Analyse der archäologischen Quellen überhaupt möglich?

Im Zuge der allmählichen Dekonstruktion des ethnischen Paradigmas in der Frühgeschichtlichen Archäologie mehrten sich im letzten Jahrzehnt auch die Hinweise darauf, dass es sich bei den „Blechfibeln“ nicht zwangsläufig um Bestandteile einer gotischen „Volkstracht“ handeln muss. Zunehmend wurden deshalb alternative Deutungsansätze formuliert. So interpretierte man diese Art der Kleidung etwa als Modeerscheinung („mode danubienne“) unter sozial höhergestellten Personen, deren Angehörige im spätrömischen Heer wichtige Funktionen innehatten.<sup>5</sup> Auch die methodische Vorgehensweise bei der chronologischen Gliederung und der davon abhängigen historischen Deutung ist gegenwärtig Ziel grundlegender Kritik, und führte beispielsweise zu einer heftigen Kontroverse um die Frage, ob anhand archäologischer Quellen die Einwanderung der Westgoten nach Spanien tatsächlich nachzuweisen ist.<sup>6</sup>

Grundsätzlich problematisch beim gegenwärtigen Forschungsstand ist, dass bereits die klassifikatorische Gliederung, die chronologische Einordnung und somit auch die Interpretationen der „Blechfibeln“ von ethnisch-ereignisgeschichtlichen Zuordnungen beeinflusst sind. Einerseits werden die Merkmale für die typologische Gliederung bereits im Hinblick auf die geographische Verbreitung gezielt ausgewählt, während andererseits die ereignisgeschichtlichen Daten der überlieferten Wanderungsbewegungen der unterschiedlichen *gentes* als Eckpunkte der Chronologie der „Blechfibeln“

---

<sup>4</sup> BRATHER, Ethnische Identitäten.

<sup>5</sup> KAZANSKI, Mode danubienne.

<sup>6</sup> SASSE, Westgoten in Südfrankreich und Spanien 36–41. BIERBRAUER, Wisigoths 175–176.

zugrunde gelegt werden. Dabei gelten die „Blechfibeln“ häufig als Bestandteil eines „nationalen gotischen Frauenkostüms“<sup>7</sup> und werden somit zu untrüglichen „Markern“ gotischer Präsenz. Die zugrunde liegende historische Deutung wird dabei stets übernommen und gilt heute vielfach als Handbuchwissen.<sup>8</sup> Die Richtigkeit der vorgenommenen Klassifikationen und zeitlichen Einordnungen der „Blechfibeln“ scheint durch die Bestätigung der historischen Überlieferung gegeben.

Klassifikation, Chronologie und räumliche Verbreitung der „Blechfibeln“ sind für jegliche Interpretation von entscheidender Bedeutung. Eine nachvollziehbare, systematische Klassifikation dieser Fundgattung – grundlegend für alle weiterführenden Studien – stellt ein dringendes Desiderat dar,<sup>9</sup> da derlei Untersuchungen bisher nicht vorgenommen wurden. Im Rahmen der hier vorgelegten Studie wird daher versucht, eine nachvollziehbare und unabhängig von ethnisch-ereignisgeschichtlichen Prämissen aufgebaute Klassifikation der „Blechfibeln“ vorzunehmen, die auf einer strukturellen Analyse unterschiedlicher Merkmalskategorien aufbaut. Auf dieser Grundlage werden sodann weitere Untersuchungen zu unterschiedlichsten Fragestellungen durchgeführt.

Im Mittelpunkt aller Untersuchungen und Interpretationen stehen dabei ausnahmslos die archäologischen Quellen. Diese in der archäologischen Völkerwanderungszeitforschung unübliche Vorgehensweise resultiert aus der im Verlauf der Bearbeitung dieser Fundgattung überaus deutlich gewordenen, letztlich jedoch keineswegs neuen Erkenntnis, dass sich die Einbeziehung von historischen Quellen bei der Analyse archäologischen Materials methodisch als hochgradig problematisch darstellt und nur allzu leicht Zirkelschlüsse in der sich anschließenden Interpretation produziert. Dies wird durch den Umstand verschärft, dass für die Verbindung zwischen historischen und archäologischen Quellen keine quellenkritischen Regeln existieren.<sup>10</sup> Vor Synthesen der Ergebnisse aus den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen sollten daher die jeweiligen methodischen (Quellen-) Grundlagen intensiv untersucht werden. Leider war und ist dies aber nur

---

<sup>7</sup> WERNER, Archäologische Zeugnisse 129.

<sup>8</sup> MARTIN, Späte Völkerwanderungszeit.

<sup>9</sup> SASSE, Westgoten in Südfrankreich und Spanien 36–41. BIERBRAUER, Wisigoths 175–176.

<sup>10</sup> STEUER, Sozialstrukturen 595–597. ANDRÉN, Artifacts and texts 171–172. Gegen eine analytische Trennung von historischen und archäologischen Quellen äußert sich: WENSKUS, Historie und Archäologie 637–638; Anm. 3.

selten der Fall und wird sogar bewusst nicht immer angestrebt. Der archäologische Beitrag im interdisziplinären Diskurs um die Transformationsprozesse der Spätantike beschränkt sich daher oft nur auf die interpretative Ebene, diskutiert die verwendeten Begrifflichkeiten oder hat lediglich illustrierenden Charakter. Die durchaus problematischen quellenpezifischen sowie methodischen Interpretationsgrundlagen spielen dabei häufig keine Rolle mehr.

Da sich dieses methodische Dilemma und die hieraus resultierende Problematik in ihrem gesamten Ausmaß anhand der „Blechfibeln“ trefflich darstellen lässt, ist der eigentlichen Analyse dieser Fundgattung eine kritische Betrachtung der damit im Zusammenhang stehenden Methoden sowie der weiteren Interpretationsgrundlagen vorangestellt, weshalb sich die vorliegende Arbeit in zwei Teile gliedert.

Im ersten Teil der Arbeit findet zunächst die systematische Herausarbeitung der Entwicklung der methodischen Grundlagen bisheriger Interpretationen von „Blechfibeln“ statt, mit der eine Darstellung des gesamten Interpretationsspektrums einhergeht. Die herausgearbeiteten Methoden und Konzepte, die den unterschiedlichen Interpretationen von „Blechfibeln“ unterliegen oder anhand dieser Fibeln konstruiert werden, sind sodann Gegenstand einer methodischen sowie quellenkritischen Betrachtung, denen theoretische Exkurse vorangestellt sind. Diese Untersuchung hat die Darlegung der problematischen Methoden und Prämissen sowie der zugrunde liegenden teilweise axiomatisch vertretenen Konzepte der bisherigen Bearbeitungen und Interpretationen von „Blechfibeln“ zum Ziel. Diese besitzen darüber hinaus jedoch für weite Bereiche der Frühgeschichtlichen Archäologie allgemeine Gültigkeit. Gleichzeitig dient diese grundlegende Kritik auch der theoretisch-methodischen Fundamentierung der sich im zweiten Teil der Arbeit anschließenden Artefaktanalyse<sup>11</sup> der „Blechfibeln“.

Der zweite Teil hat zunächst eine Klassifikation der „Blechfibeln“ auf der Grundlage einer systematischen Merkmalsanalyse zum Gegenstand, in deren Zuge eine quantitative Untersuchung bezüglich struktureller Regelmäßigkeiten sowie Korrelationen der unterschiedlichen Merkmalskategorien erfolgt, die sich aus formalen, metrischen, technischen sowie ornamental-funktionalen Merkmalen der Fibelexemplare zusammensetzen. Die mate-

---

<sup>11</sup> Zu den umfangreichen Erkenntnismöglichkeiten und Grenzen der Artefaktanalyse als Methode in der qualitativ orientierten Sozialforschung: LUEGER, Feldforschung 141–186. FROSCHAUER, Artefaktanalyse 361–395.

rielle Basis für diese Analysen bildet eine umfangreiche Stichprobe von „Blechfibeln“, die vom Verfasser im Original makroskopisch untersucht werden konnten. Die Erfassung und Auswahl der Merkmale ist dabei nachvollziehbar dokumentiert.

Die Ergebnisse der vorgenommenen Klassifikation bilden die Grundlage für die sich anschließenden Untersuchungen zur Chronologie und zur geographischen Verbreitung der „Blechfibeln“. Gerade das weiträumige Vorkommen dieser Fibeln über den nahezu gesamten europäischen Kontinent hinweg bietet die Möglichkeit, Erkenntnisse zu Produktions- und Verbreitungsmechanismen dieser Fundgattung zu gewinnen, die für die Interpretation letztlich entscheidend sind. Damit einhergehend wird die Frage nach der handwerklichen Technik der Fibeln behandelt.

Die Analyse des Befundkontextes der „Blechfibeln“, welcher bislang häufig nicht in ausreichendem Maß in die Untersuchungen einbezogen wurde, kann darüber hinaus weitere wertvolle Informationen bezüglich unterschiedlicher Identitätsebenen der mit diesen Fibeln bestatteten Individuen sowie weiterer Fragestellungen bieten. Daher wird in dieser Arbeit neben der Einzelbetrachtung der Fibeln u. a. ihre Lage im Grab mitberücksichtigt.

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist somit neben einer ausführlichen kritischen Betrachtung einiger Methoden und Konzepte der archäologischen Völkerwanderungszeitforschung die systematische Neugliederung der „Blechfibeln“, die eine der wichtigsten Fundgattungen dieser Epoche darstellt. Auf dieser Grundlage wird sodann versucht, anhand der archäologischen Quellen ein möglichst umfassendes Spektrum von methodisch und quellenkundlich vertretbaren Aussagen zu dieser Fundgattung zu erarbeiten.

## II Die Forschungs- und Deutungsgeschichte der „Blechfibeln“: Die Entwicklung der Interpretationsgrundlagen und Interpretationen

Die nun folgende forschungs- bzw. deutungsgeschichtliche Aufarbeitung der „Blechfibeln“ gibt einen Überblick über die bisherigen Interpretationen und Interpretationsansätze sowie den Bedeutungs- bzw. Funktionswandel dieser innerhalb der archäologischen Frühgeschichtsforschung so wichtigen Fundgattung. Das Hauptaugenmerk liegt hierbei auf der Darstellung der methodischen Grundzüge, den grundlegenden Prämissen sowie den konstruierten Konzepten, die im Zusammenhang mit dieser Fundgattung stehen bzw. erarbeitet wurden. Hieran schließt sich eine kritische Betrachtung dieser archäologischen Interpretationsgrundlagen an, welche letztlich zur theoretischen Begründung der gewählten Methodik des in dieser Arbeit neu vorgelegten Klassifikationsvorschlages dienen.

Seit ihrem ersten archäologischen Nachweis stehen „Blechfibeln“ vor allem mit der Frage nach der ethnisch-ereignisgeschichtlichen Interpretation archäologischer Hinterlassenschaften der Völkerwanderungszeit in Zusammenhang.<sup>1</sup> Dabei nimmt diese Fundgattung im Verlauf der Forschungsgeschichte mehrere, sich wandelnde Funktionen auf unterschiedlichen Argumentationsebenen ein, die teilweise zu regelrechten Axiomen der archäologischen Frühgeschichtsforschung ausgebaut wurden. Dieser Funktionswandel der „Blechfibeln“ vom direkten ethnischen Anzeiger zu einem der wichtigsten Bestandteile einzelner Konzepte für den archäologischen Nachweis ethnischer Gruppen und deren schriftlich überlieferten

---

<sup>1</sup> Die den „Blechfibeln“ in unterschiedlichsten Bereichen der archäologischen Völkerwanderungszeitforschung zugeschriebene immense Bedeutung ist wohl auf das dieser Fundgattung seit Beginn ihrer Erforschung beigemessene große Potential zur Beantwortung ereignisgeschichtlicher und ethnischer Fragestellungen – im Rahmen des „ethnischen Paradigmas“ als zentral angesehen – zurückzuführen: Nicht zuletzt haben auch das große geographische Verbreitungsgebiet und die vermeintlich immense chronologische Aussagekraft hierzu beigetragen. Dennoch muß die „Fixierung“ auf die „Blechfibeln“ angesichts der Fülle anderer Fundgattungen dieser Periode letztlich erstaunlich bleiben.

Wanderungen der Völkerwanderungszeit sowie die damit verknüpften archäologischen Merkmale und theoretischen Konzepte werden in der Folge untersucht. Letztere stellen einerseits die archäologischen Interpretationsgrundlagen für die „Blechfibeln“ dar, werden andererseits aber auch durch diese konstruiert. In der Darstellung der Forschungs- und Deutungsgeschichte der „Blechfibeln“ stehen diese methodischen und archäologischen Grundlagen im Vordergrund. Ihre Entwicklung lässt sich grob in vier Phasen einteilen, die auch dem Bedeutungswandel der „Blechfibeln“ und dem Wandel der archäologischen Merkmalsentwicklung entsprechen. Um die methodischen Probleme zu verstehen, die sich aus den an ethnischereignisgeschichtlichen Fragestellungen orientierenden Klassifikationen und chronologischen Einordnungen dieser Fundgattung ergeben, ist eine ausführliche Darstellung dieser notwendig.

Bevor jedoch auf die archäologischen Interpretationsgrundlagen eingegangen wird und die darauf basierenden unterschiedlichen, v.a. ethnischen Interpretationen der „Blechfibeln“ seit Beginn ihrer Erforschung dargestellt werden, sei kurz auf ein diesem Interpretationsmuster zugrunde liegendes methodisches Problem eingegangen: Wie noch zu zeigen sein wird, spielt die Frage nach der Möglichkeit der ethnischen Zuweisung archäologischer Hinterlassenschaften – allem voran die der „Blechfibeln“ – zu schriftlich überlieferten *gentes* bis heute eine entscheidende Rolle. Sie hat zudem auch weitreichende Konsequenzen auf die teilweise problematischen methodischen Bearbeitungen und Interpretationen dieser Fundgattung. Ethnischen Interpretationen archäologischer Materials liegt die bereits seit den Anfängen der archäologischen Frühgeschichtsforschung bestehende problematische Prämisse zugrunde, schriftlich überlieferte *gentes* seien distinkte und homogene Gruppen mit einheitlicher Sprache und spezifischer Kultur gewesen und somit auch durch ihre Sachkultur jederzeit archäologisch zu erfassen und scharf voneinander abgrenzbar. Dies muss jedoch v.a. vor dem Hintergrund jüngerer historischer Forschungen in Bezug auf den Konstruktcharakter kollektiver Identitäten weitaus differenzierter betrachtet werden.<sup>2</sup> Auch heute kann das Zustandekommen, die Zusammensetzung und die Struktur der schriftlich überlieferten ethnischen Gruppen der Völkerwanderungszeit nicht als geklärt gelten. Dies zeigt sich u.a. sehr deutlich darin, dass die historische Forschung hierüber keineswegs einheitlich urteilt. Diese eigentlich unbefriedigende Situation kommt den komplexen historischen Abläufen der Völkerwanderungszeit jedoch wohl auch am

---

<sup>2</sup> AMORY, *People and identity 336–337*. Zusammenfassend und mit weiterführender Literatur: POHL, *Germanen* 50.

nächsten. Es bleibt daher zu bezweifeln, ob aufgrund der Quellenlage und des methodischen Rüstzeugs der Altertumswissenschaften überhaupt eine Antwort auf ethnische Fragestellungen erwartet werden kann, zumal das weiterführende Erkenntnispotential letzterer ohnehin nur als gering einzuschätzen ist.<sup>3</sup> Bei der Bearbeitung und Auswertung archäologischer Funde und Befunde sollten zunächst historisch überlieferte Ereignisse ausgeblendet werden, was bei den „Blechfibeln“ bislang nur selten der Fall war.

## 1 Die Entwicklung der „Blechfibeln“ zum ethnischen Leitfossil bis zu den Arbeiten von Nils Åberg und Eduard Beninger

„Blechfibeln“ galten seit den Anfängen der Völkerwanderungszeitforschung als wichtige, weil geographisch weit verbreitete Fundgattung. Dienlich hierfür war deren häufig gute handwerkliche Qualität und ihr Materialwert. Die Anfangsphase der Erforschung der „Blechfibeln“ ist durch die schlechte Quellenlage geprägt. Zunächst war man überwiegend um eine chronologische Einordnung der Funde bemüht. Dabei bediente sich die Archäologie der typologischen Methode und „Blechfibeln“ wurden immer im Zusammenhang mit der dominierenden Frage nach ihrer Herkunft und Entwicklung sowie der Ethnizität ihrer Träger betrachtet. Die Mittlerrolle der „Blechfibeln“ als typologische Vorform der bekannten merowingerzeitlichen Bügelfibeln und ihr forschungsgeschichtlich bedingter geographischer Verbreitungsschwerpunkt auf der Krim bzw. in Südrußland schienen in nahezu idealer Weise die Informationen aus den Schriftquellen bezüglich der überlieferten Wanderungen zu ergänzen. Vor dem Hintergrund des sogenannten „ethnischen Paradigmas“<sup>4</sup> in der archäologischen Frühgeschichtsforschung gewannen die „Blechfibeln“ im Lauf der Zeit somit immer mehr Bedeutung für die archäologische Erforschung sowohl der ethnischen Verhältnisse als auch der historischen Vorgänge der Völkerwanderungszeit.

Die erste Publikation einer „Blechfibel“ erfolgte im Jahr 1860 durch Joseph von Arneth. Bei der Besprechung des Grabbefundes von Dunaupataj-Bödpuszta („Bakodpuszta“), Bács-Kiskun Megye, beschränkte er sich lediglich auf eine Beschreibung und Abbildung der Fibel und auf den Versuch einer chronologischen Einordnung anhand der Beschreibung historischer Vor-

---

<sup>3</sup> Hierzu grundlegend: BRATHER, *Ethnische Interpretationen*.

<sup>4</sup> BRATHER, *Ethnische Interpretationen* 24.

gänge der Völkerwanderungszeit im Donauraum, ohne explizit eine ethnische Interpretation vorzunehmen.<sup>5</sup> Doch bereits in den Jahren 1872–1873 erschien die forschungsgeschichtlich maßgebende Arbeit „Bidrag till spännets Historia“ von Hans Hildebrand. Streng nach der typologischen Methode arbeitend, beschrieb Hildebrand hier allgemein die Entwicklungsgeschichte der Fibel. Dabei wies er ein von der Krim (Kerč) stammendes Exemplar, die Fibeln von Dunaupataj-Bödpuszta und Arcy-Sainte-Restitue, Dép. Aisne, Grab 1094 sowie weitere skandinavische Parallelen seiner Gruppe A mit halbrunder Spiralplatte und einem bis drei Knöpfen zu („Halfrund öfverskifva utan knapp eller med på sin höjd tre knappar; enkel båge; nedere stycket platt, utan ändknapp“). Auf den Hinweis der Ähnlichkeiten zwischen den Fibeln aus dem Norden und dem Süden Europas folgte seine ethnische Interpretation, die er allgemein auf das Attribut germanisch („germanska spännen“) beschränkte.<sup>6</sup>

Eine weitaus spezifischere ethnische Interpretation von Bügelfibeln wurde im Jahr 1876 von dem ungarischen Forscher Imre Henszlmann publiziert. Die europaweite geographische Verbreitung typologisch ähnlicher Exemplare, darunter wiederum die von ihm ins 4. Jahrhundert n. Chr. datierte „Blechfibel“ von Dunaupataj-Bödpuszta („Bakodpuszta“), veranlasste ihn in Verbindung mit den Schriftquellen dazu, die Goten als Erfinder und Verbreiter der Bügelfibeln zu sehen. Bügelfibeln wurden von ihm allgemein als „fibules à forme d’arquebuse“ bezeichnet, die sich aus römischen Vorbildern abgeleitet hätten. Seine ethnische Interpretation der Bügelfibeln beschließt er folgendermaßen:

Il est donc clair que la même pensée a présidé à la fabrication de ces fibules et, si elles ne proviennent pas de la même fabrique, c’est au moins la même nation, savoir les Goths, ou si l’on veut, c’est la même école gothique qui les a produites en se servant du modèle de la broche romaine à forme d’arquebuse.<sup>7</sup>

Henszlmann stand bei der Formulierung seiner Interpretation der Bügelfibeln wohl bereits unter dem Eindruck der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgearbeiteten und für lange Zeit äußerst erfolgreichen These vom gotischen Ursprung der völkerwanderungszeitlichen Kunst. In mehreren Publikationen hatte der französische Gelehrte Baron Joseph de Baye die bereits bestehenden archäologischen Grundlagen zu der Theorie ausgebaut, dass die frühmittelalterlichen Funde der französischen Reihengräber im Zuge der durch den Hunneneinfall ausgelösten Völkerwanderung durch die Goten dorthin vermittelt wurden. Die maßgeblichen archäologischen

<sup>5</sup> VON ARNETH, Puszta-Bákod.

<sup>6</sup> HILDEBRAND, Spännets historia 211–218, Fig. 190–234.

<sup>7</sup> HENSZLMANN, L’art gothique 520–524.

Argumentationsstützen für diese These waren wiederum die geographische Verbreitung und die typologische Entwicklung des Materials. Stets wurden dabei die Rolle der Krim und Südrußland als vermeintliche Ursprungsgebiete und die formalen sowie technischen Ähnlichkeiten mit den Funden in Mittel- und Westeuropa betont. Die ethnische Interpretation erfolgte durch die Verbindung mit den Schriftquellen.<sup>8</sup> Diese Theorie der Herkunft und Verbreitung der materiellen Hinterlassenschaften der Völkerwanderungszeit in Südrußland durch die Goten hatte in der Folge auch großen Einfluss auf nahezu alle Interpretationen und Bearbeitungen, die im Zusammenhang mit „Blechfibeln“ standen.

Allerdings hielt Ludwig Lindenschmit (der Ältere) in seinem „Handbuch der deutschen Alterthumskunde“ über die merowingerzeitlichen Funde in Deutschland die hier abgebildete „Blechfibel“ aus Strasbourg, Dép. Bas-Rhin aufgrund seiner chronologischen Einordnung für ein römisches Schmuckstück.<sup>9</sup> Zugleich machte er auf die große Bedeutung der Fibeln für die archäologische Forschung aufmerksam:

Die Gewandnadeln (fibulae) bilden mit den Gürtelschnallen die werthvollsten Zierden der allgemeinen Volkstracht und erscheinen deshalb auch als die wichtigsten Fundstücke der Gräber für die Beurteilung des herrschenden Geschmacks und der Kunstfertigkeit der Zeitperiode.<sup>10</sup>

Er sah in den „Blechfibeln“ „aus der letzten Zeit römischer Herrschaft an Rhein und Donau“ das Vorbild für die als „spangenförmige Gewandnadeln“ bezeichneten merowingerzeitlichen Bügelfibeln.<sup>11</sup>

Der typologisch arbeitende schwedische Archäologe Oscar Almgren sprach in seiner im Jahr 1897 erschienenen Arbeit über die Gliederung der kaiserzeitlichen Fibelformen den „Blechfibeln“ (Almgren 182) ebenfalls eine wichtige Rolle in der Entwicklung und Interpretation der Bügelfibeln zu, indem er konstatierte:

[...] die wichtigste spätgermanische Fibelgruppe, die am weitesten verbreitet ist, die verschiedene Varianten aufweist und vor allem die schöne spätgermanische Thierornamentik in reicher Fülle zur Schau trägt, hat sich dagegen aus den Formen Fig. 182, 184 entwickelt.<sup>12</sup>

---

<sup>8</sup> DE BAYE, *Industrie Longobarde* 39. DE BAYE, *L'Art des Barbares*. DE BAYE, *Bijouterie des Goths*. DE BAYE, *Tombeaux des Goths*. Eine ausführliche Darstellung des wissenschaftlichen Diskurses über den polychromen Stil bietet: STARK, *Szilágysomlyó* 14–32. Hierzu auch: RUMMEL, *Habitus barbarus* 20–34.

<sup>9</sup> LINDENSCHMIT, *Handbuch* 427; Fig. 441.

<sup>10</sup> LINDENSCHMIT, *Handbuch* 421.

<sup>11</sup> LINDENSCHMIT, *Handbuch* 425–428.

<sup>12</sup> ALMGREN, *Nordeuropäische Fibelformen* 87.

Die „Blechfibeln“ selbst hätten sich in Südrußland aus den Fibeln mit umgeschlagenem Fuß (Almgren Gruppe VI, hier v. a. Almgren 162) entwickelt, die dort von Germanen aus dem Norden, wahrscheinlich unter Einflüssen der Latène-Kultur stehend, entwickelt worden seien: „[...] alle späteren germanischen wie römischen Fibelformen, insofern sie nicht zur Klasse der Scheibenfibeln gehören, aus den Fibeln mit umgeschlagenem Fuß herzu-leiten sind.“ Almgren nennt als ein dieser Fibelgruppe gemeinsames Merkmal, dass „der Nadelfalz mit dem Fuß zusammenwächst wobei verschiedene Formen des Nadelhalters entstehen [...]“.<sup>13</sup> Diese Entwicklungen hätten sich mittels eines neuen „Kulturstroms“ ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. vom Südosten (Südrußland) nach Westen und Norden verbreitet. Über die Ethnizität der Träger der beschriebenen Kennzeichen dieser Kultur machte Almgren folgende Bemerkung:

Dass aber diese von den in Südrussland, Ungarn usw., angesiedelten Germanen, Goten u. a., ausgeht, darüber dürfte nur eine Meinung herrschen; und wollte man für den durch sie charakterisierten Zeitabschnitt einen besonderen Namen wählen, so würde es wohl am nächsten liegen, ihn ‚gotisch‘ zu nennen.<sup>14</sup>

Jedoch wies er, in Anlehnung auf die bereits im Jahr 1885 von Joseph Hampel gemachten Ausführungen, einschränkend darauf hin, dass die unterschiedlichen Kulturströmungen der Völkerwanderungszeit keineswegs ausschließlich mit den Goten zu verbinden seien.<sup>15</sup>

Von größtem Interesse bezüglich der Erforschung der „Blechfibeln“ ist auch das im Jahr 1904 erschienene Hauptwerk von Carl Bernhard Salin über die „altgermanische Thierornamentik“. Der ebenfalls mit der typologischen Methode arbeitende Salin nahm eine Entwicklung der „Blechfibeln“ aus zwei Vorformen an. Im Gegensatz zu Almgren sah Salin aus den Fibeln mit umgeschlagenem Fuß lediglich die rhombische Hakenplatte entwickelt, die halbkreisförmige Spiralplatte jedoch leitete er von römischen Kniefibeln mit halbrunder Spiralplatte ab. Die in Südrußland bzw. der Krim gefundenen „Blechfibeln“ galten Salin als Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung der Bügelfibel in Europa, wofür in erster Linie evolutionistisch begründete Ähnlichkeiten und die geographische Verbreitung der Fibeln herangezogen wurden.<sup>16</sup> Salin schloss schließlich auf eine durch den Einfall der Hunnen ausgelöste, sich von Südrußland und der Krim in den Westen bis Mitteleuropa erstreckende „südgermanische Kulturströmung“, die im

<sup>13</sup> ALMGREN, Nordeuropäische Fibelformen 85.

<sup>14</sup> ALMGREN, Nordeuropäische Fibelformen 125–126.

<sup>15</sup> HAMPEL, Nagy-Szent-Miklós 148–151.

<sup>16</sup> SALIN, Thierornamentik 4–40.

Wesentlichen mit den historischen Ereignissen der Völkerwanderungszeit übereinstimmen sollte:

Dass die obengeschilderte südgermanische Kulturströmung im grossen und ganzen der in der Geschichte bekannten germanischen Völkerwanderung entspricht, welche die römische Macht untergrub und schliesslich ihren Fall herbei führte, dürfte ausser Zweifel sein und wohl auch von niemand abgeleugnet werden, andererseits aber muss es aufs schärfste betont werden, dass die historischen Nachrichten sich nicht mit den archäologischen Erscheinungen decken. Das Verbreitungsgebiet der älteren Objecte innerhalb der südgermanischen Strömung, z.B. der Metallblechfibeln mit doppelter Spirale entspricht keiner der von der Geschichte erwähnten Völkerbewegungen. Wenn wir dieselben in der Gegend von Strasburg, westlich des Rheines finden und im Dép. Saône et Loire und weiter in der Normandie, und nur sehr degenerirte Exemplare im südlichen Frankreich, so scheint hieraus hervorzugehen, dass sich eine Strömung geltend gemacht hat, die sich nördlich der Alpen fortbewegte. Diese Entscheidung zwingt uns gewissermassen, wo es sich um die gewaltigen Wanderzüge handelt, Völkerbewegungen zweifacher Art anzunehmen. Für die eine Art sind die grossen Völkerverbände charakteristisch und die ungeheuren Heerscharen, welche so organisirt sind einen organisirten Widerstand brechen zu können; für die andere sind allmählig sich vollziehende Völkerbewegungen bezeichnend, von kleinen Scharen und in solcher Stille von statten gehend, dass die ganze Erscheinung dem Auge der Geschichte völlig entgeht. Nur so vermag ich diesen archäologischen Sachverhalt zu klären. Nun könnte sich mancher zu dem Einwand geneigt finden, dass die fraglichen durch den Handel in die genannten Länder eingeführt seien. Dagegen sprechen indessen mehrere Gründe. Zunächst der hier oben verfolgte von Osten kommende Kulturstrom, dessen schliessliche Begrenzung ungefähr zusammenfällt mit dem Gebiet, welches die Germanen heute noch innehaben; denn er offenbart sich in allem, als eine ethnographische Erscheinung und wird gerade durch die hier zuletzt erwähnten Fibeln eingeleitet.<sup>17</sup>

Im Jahr 1905 publizierte Joseph Hampel eine umfangreiche Darstellung der völkerwanderungszeitlichen und frühmittelalterlichen Funde Ungarns. Die Trennung des Materials erfolgte in vier auch chronologisch zu verstehende „ethnisch-historische Hauptgruppen“. Er wies dabei seiner ersten Gruppe Befunde mit „Blechfibeln“ zu und sah in diesen die „für die ganze Gruppe am meisten bezeichnende Fibel“. <sup>18</sup> Auch Hampel setzte die „Blechfibeln“ in typologischen Zusammenhang mit der Entwicklung der Bügelfibeln und charakterisierte diese folgendermaßen:

Viel allgemeiner als der vorhergehende Typus war bei den Germanen ein anderer, mit halbscheibenförmigen Kopfgliede, der im merovingischen Style in allen germanischen Ländern sich verbreitete und zum Lieblingskleinod wurde [...].

Insgesamt konnte Hampel drei Phasen der Bügelfibelentwicklung herausarbeiten, die er in erster Linie anhand eines typologisch-chronologischen Merkmales gliederte. Entscheidend war für ihn dabei, dass in der ersten

<sup>17</sup> SALIN, Thierornamentik 139–140.

<sup>18</sup> HAMPEL, Ungarn 12–32; 773.

Phase die Knöpfe der Spiralplatte der „Blechfibeln“ in funktionalem Zusammenhang mit der Spiralkonstruktion stehen, während die späteren Entwicklungen von Bügelfibeln nur noch Knöpfe aufweisen, die als typologisches Rudiment zu verstehen seien. Die der ersten Phase zugeteilten „Blechfibeln“ wurden von Hampel chronologisch zwischen dem Ende des 4. und dem 5. Jahrhundert eingeordnet. Die Fundgattung der „Blechfibeln“ sah er durch die Fibel von Ilok (Cuccium) (Úljak), Vukovarsko-Srijemska Zupanija in idealster Weise vertreten.<sup>19</sup>

Neue Unterstützung für die Anhänger der gotischen Interpretation von „Blechfibeln“ erbrachten in der Folge einige Publikationen wichtiger Gräberfelder. So stellte im Jahr 1906 Paul Reinecke in einer deutschsprachigen Übersicht neue Ausgrabungsergebnisse aus Rußland vor, wobei er insbesondere auf die Ausgrabungen der Gräberfelder Černjachov und Romaški einging, wo auch Fibeln „mit Fußplatte in Gestalt eines unregelmäßigen Vierecks und mit halbrunder Kopfplatte“ gefunden wurden. Reinecke hob die Bedeutung der Befunde für die archäologische Forschung hervor, indem er den erstmaligen Nachweis geschlossener Funde und den damit verbundenen Quellenzuwachs in diesem Gebiet betonte. Die chronologisch als jüngerkaiserzeitlich angesprochenen Gräberfelder brachte er durch Ähnlichkeiten im Fundmaterial mit den nordwestlich davon gelegenen Gräberfeldern des Weichselgebietes und Galiziens in Verbindung und hielt es für wahrscheinlich, dass diese Grabbefunde dem entsprächen, „was wir von dem Vorrücken der Gothen wissen.“ Bezüglich der ethnischen Interpretation und Herkunft der Funde gab er jedoch folgendes zu bedenken:

Wenn wir also auch in diesen südrussischen Gräbern die Hinterlassenschaft germanischer Stämme zu erkennen haben, so folgt daraus jedoch noch nicht, daß die aus diesen Nekropolen vorliegenden Erscheinungen, soweit sie als einheimisches Fabrikat gelten können und nicht überhaupt provinzialrömischen Werkstätten entstammen, nun als Leitformen für germanische, speziell ostgermanische oder gar gothische Siedelung angesprochen werden dürfen. Denn eine nicht wesentlich verschiedene Ausstattung kann überall in den den römischen Reichsgrenzen vorgelagerten Barbarenländern Europas wiederkehren [...]. Zu ethnologischen Schlüssen sind die Einzelheiten, die sich zunächst immer nur als Übertragungen fremden Formengutes verraten, nicht ohne weiteres verwertbar. Wir vermögen also bei diesen südrussischen Germanengräbern zunächst nur wieder eine starke Abhängigkeit des Inhaltes von der reichsrömischen Kunstindustrie zu erblicken.<sup>20</sup>

Die im gleichen Jahr von Nikolaj Ivanovič Répnikov’ publizierte Grabbefunde des Gräberfeldes von Suuk-Su (Jalta) stellten die ersten systematisch

<sup>19</sup> HAMPEL, Ungarn 313–317.

<sup>20</sup> REINECKE, Russische archäologische Literatur 47.

dokumentierten Ausgrabungen auf der Krim überhaupt dar und blieben dies auch für lange Zeit.<sup>21</sup> Die Ergebnisse dieser Ausgrabungen galten im Jahr 1907 Baron Joseph de Baye quasi als finale Bestätigung seiner früher verbreiteten These der Ausbreitung der völkerwanderungszeitlichen Kunst durch die Goten. Die Ähnlichkeiten der dort gefundenen „Blechfibeln“ mit Stücken aus Ungarn und Westeuropa veranlassten de Baye – trotz vorher geäußerten erheblichen Zweifeln an der Zuverlässigkeit der publizierten Grabinventare von Suuk-Su –<sup>22</sup> zu einer Aussage, die an der ethnischen Interpretation der Funde keinen Zweifel ließ:

À quel autre peuple que les Goths serait-il possible d'attribuer les sépultures explorées par M. Répnikoff sur la côte méridionale de la Crimée, c'est-à-dire dans un pays désigné sous le nom de Gothie durant les siècles mêmes qui embrassent la période à laquelle peuvent être rapportées les tombeaux dont nous nous occupons? Si l'exode des Goths vers l'Occident a répandu à travers l'Europe le style de bijouterie dont je viens de parler, ceux qui demeurèrent en Crimée continuèrent à faire usage de ces parures de même qu'ils conservèrent leurs caractères ethniques et leur langue nationale.<sup>23</sup>

Von Bedeutung für die Interpretation der „Blechfibeln“ war auch die im Jahr 1912 erschienene Publikation des Gräberfeldes von Sântana de Mureş (Maroszentanna) von István Kovács.<sup>24</sup> Den hier gefundenen „Blechfibeln“ widmete sich Eduard Brenner in seiner im gleichen Jahr erschienenen Bestandsaufnahme des Forschungsstandes zur Merowingerzeit im Rahmen des von ihm als „südrussisch-donauländische Germanenkultur“ bezeichneten Kulturkonstrukts. Brenner sah die Fibeln „mit erbreiteter Fussplatte und halbrunder Kopfplatte“ als typologische Weiterbildungen der Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuß (Almgren 162) an. Die (Weiter-) Entwicklung der einschlägigen Fibelformen auf der Krim und in Südrußland (hier v. a. die polychromverzierten Fibeln) führte er – beeinflusst von der Arbeit Alois Riegls zur spätrömischen Kunstindustrie –<sup>25</sup> auf pontische (griechische) Handwerker zurück. Ihre Ausbreitung erfolgte für ihn aber auch durch die Goten. Ein Vergleich der Funde aus Černjachov und Romaški mit den bekannten Funden aus Kerč erlaubte es ihm, hier verwandte Formen anzunehmen. In der Folge hätte sich jedoch „auf ungarischem und österreichischen Boden“ (Untersiebenbrunn) die gedrungene Form allmählich in eine „größere schlankere Form, mit schmalen gestrecktem Fuß, dünnem, meist kantig profiliertem Bügel und großer Kopfplatte

<sup>21</sup> RÉPNIKOV', Gotov'.

<sup>22</sup> DE BAYE, Tombeaux des Goths 94–95.

<sup>23</sup> DE BAYE, Tombeaux des Goths 113.

<sup>24</sup> KOVÁCS, Maroszentanna.

<sup>25</sup> RIEGL, Kunstindustrie.

mit einer oder zwei Rollen“ entwickelt. Dieser Fibelform maß er auch in der Folge große Bedeutung zu:

Diese Fibelform ist es, die auch den Weg nach Westen eingeschlagen hat; sie scheint in Ungarn schon häufiger zu sein als in Südrussland und wir werden daher von Ungarn aus ihre Weiterentwicklung zu verfolgen haben.

In der Beschreibung der Weiterentwicklung schloss er sich den oben bereits beschriebenen typologischen Argumenten Joseph Hampels an. Chronologisch stellte er die Fibelentwicklung etwa ins 5. Jahrhundert n. Chr. Die Ausbreitung und Entwicklung der „Blechfibeln“ brachte er mit den historischen Vorgängen um die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern im Jahr 451 n. Chr. in Verbindung, denn „die auf sie folgende Niederwerfung des Hunnenreiches und Erstarbung der donauländischen Germanenstämme“ sei „auch für das germanische Kunstgewerbe und seine Ausbreitung“ das entscheidende Ereignis für deren Entwicklung gewesen. Brenner betonte bei der weiteren Beschreibung der allgemeinen Entwicklung der gegossenen Bügelfibeln, „dass sie zunächst wohl als eine von der Metallblechfibel unabhängige Bildung anzusehen ist“ sowie das für ihn nach wie vor drängende Desiderat einer klaren chronologischen Gliederung.<sup>26</sup>

Grundlegende Bedeutung in der Forschungsgeschichte der „Blechfibeln“ hat das im Jahr 1922 erschienene Werk des schwedischen Archäologen Nils Åberg über die materiellen Hinterlassenschaften der Franken und Westgoten. Seine Ergebnisse sollten auf lange Zeit Gültigkeit besitzen und die weiteren Bearbeitungen und ethnischen Interpretationen dieser Materialgruppe stark beeinflussen. Hier finden sich bereits alle methodischen und interpretativen Grundlagen, die heute noch bezüglich der „Blechfibeln“ verwendet werden. Erstmals bezog diese Arbeit auch die damals bekannten Fibelfunde aus Spanien mit ein und erfasste somit das gesamte geographische Verbreitungsgebiet dieser Fundgattung.

Åberg ging in seiner Arbeit von zwei zeitlich aufeinander folgenden gotischen Kulturexpansionen aus, deren jüngere er in die Völkerwanderungszeit datierte. Diese wurde von ihm mit der Ausbreitung kultureller Hinterlassenschaften von Südrussland in westliche Richtung verbunden.<sup>27</sup> Alle Bügelfibeln „die über das ganze gotische Kulturgebiet hin, vom Schwarzen Meer im Osten bis nach Gallien und Spanien im Westen, zur Entwicklung kamen“ hätten sich gemäß dem typologisch arbeitenden Åberg in Südruß-

---

<sup>26</sup> BRENNER, Stand der Forschung 262–277.

<sup>27</sup> ÅBERG, Franken und Westgoten 18.

land aus der Fibel mit umgeschlagenem Fuß entwickelt.<sup>28</sup> Während er den Ursprung der Fibelgruppe in Südrußland für ausreichend erforscht hielt und für seine Fragestellung als nicht relevant erachtete, belegte er die jüngere Entwicklung dieser Fundgattung mit folgendem Prädikat:

Die Silberblechfibeln bilden eine der charakteristischsten Gruppen von Altertümern innerhalb der westgotischen Kultur und werden daher im folgenden einer eingehenderen typologischen Prüfung unterzogen.<sup>29</sup>

Bei der typologischen Gliederung der „Blechfibeln“ nahm er zunächst eine grundlegende Unterscheidung vor. Anhand des chronologischen Merkmals der größten Breite unterhalb und oberhalb der Mitte der Hakenplatte gliederte er die Fibeln in eine ältere und jüngere Gruppe, wobei er die absolut-chronologische Grenze um 400 n. Chr. ansetzte, ohne hierfür Gründe anzuführen. Die ihn interessierende Entwicklung der jüngeren Gruppe schien ihm nochmals in drei (auch chronologisch zu verstehende) Phasen teilbar zu sein. Er unterschied zunächst die „glatten Silberblechfibeln, wo nur die aufgenieteten Bleche eingestanzte oder getriebene Ornamente erhalten haben, die Silberblechfibeln oder die gegossenen Fibeln mit Kerbschnitt und die gegossenen Typen mit Rankenornamentik.“<sup>30</sup> Seiner Ansicht nach waren die glatten Silberblechfibeln chronologisch als bis in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. hinein einzuordnen.<sup>31</sup>

Åberg kommt neben der umfassenden Materialvorlage und der sehr feinen typologischen Gliederung der „Blechfibeln“ noch das Verdienst zu, in seiner Arbeit als erster auf den heute noch bestehenden Widerspruch zwischen der ethnischen Interpretation als gotisch und der geographischen Verbreitung dieser Fibelgattung in Nordfrankreich, für das die Schriftquellen keine Goten überliefern, aufmerksam gemacht zu haben. Er betonte aber dennoch, dass Funde wie der von Airan (Moult), Dép. Calvados, den er um 400 n. Chr. datierte, „unzweifelhaft von Volkselementen herrühren, die dem gotischen Kulturkreise angehörten.“ Er erklärte dies damit, dass dieser Fund „auf eine von der Geschichtsschreibung unbemerkt gebliebene Weise in Nordgallien“ zustande kam.<sup>32</sup> Als Möglichkeiten für das Zustandekommen dieses Befundes erwog er deshalb allgemein gewaltsames Eindringen fremder Gruppen oder politische Gründe der Römer. Diese frühen Kontakte hätten aber auf jeden Fall dazu beigetragen, dass das fränkische und gotische Material kaum voneinander zu unterscheiden sei. Die merowingi-

<sup>28</sup> ÅBERG, Franken und Westgoten 27.

<sup>29</sup> ÅBERG, Franken und Westgoten 45.

<sup>30</sup> ÅBERG, Franken und Westgoten 41–62, bes. 55.

<sup>31</sup> ÅBERG, Franken und Westgoten 56.

<sup>32</sup> ÅBERG, Franken und Westgoten 57–58.

schen Altertümer seien zu großen Teilen im 5. Jahrhundert nach Gallien eingeführt worden.

Bei der Besprechung der archäologischen Hinterlassenschaften der Goten in Spanien legte Åberg sein Hauptaugenmerk zunächst wieder auf die dortigen „Blechfibeln“. Der typologische Vergleich einiger Fibeln veranlasste ihn aufgrund der Ähnlichkeiten zu folgender Feststellung: „Fibeln der aus Gallien und Ungarn wohlbekannten gotischen Typen kommen in verhältnismäßig vielen Funden aus Spanien vor.“<sup>33</sup> Nach der Beschreibung der Entwicklung der spanischen „Blechfibeln“ kam er zu dem Schluss, dass „sich also die spanischen Silberblechfibeln in ungefähr der gleichen Weise wie die gallischen“ entwickeln und legte diesen somit auch seine relativ- und absolutchronologischen Vorstellungen zu den mitteleuropäischen „Blechfibeln“ zugrunde. Von den spanischen Stücken stand er nur den gegossenen und mit in Kerbschnitttechnik ausgeführten Spiralrankenmustern verzierten Fibeln eine Laufzeit bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. hinein zu.<sup>34</sup>

Aus diesen chronologischen Vorstellungen Åbergs resultierten jedoch Schwierigkeiten bezüglich der ethnischen Interpretation der „Blechfibeln“ als westgotisch. Anhand seiner allgemeinen Datierung der „Blechfibeln“ und deren Entwicklung in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr., waren die spanischen Exemplare chronologisch nicht mit der aus den Schriftquellen bekannten Einwanderung der Westgoten in Einklang zu bringen.<sup>35</sup> Doch wurde dies von Åberg wohl bemerkt: Vor seinen Ausführungen zum spanischen Material ließ er daher die in der Folge bis heute häufig nicht berücksichtigte, wichtige Einschränkung verlauten, dass es ihm anhand der archäologischen Hinterlassenschaften nicht möglich sei, „die verschiedenen Germanenvölker von einander zu scheidern, die während längerer oder kürzerer Zeit ihren Wohnsitz in Spanien gehabt haben“, weshalb er auf die für ihn neutral bzw. allgemein zu verstehende Bezeichnung gotisch zurückgriff. An der germanischen Interpretation dieser Funde hegte er allerdings keine Zweifel.<sup>36</sup> Trotzdem soll an dieser Stelle nochmals ausdrücklich festgehalten werden, dass Åberg seine chronologische Einordnung der spanischen Funde aufgrund der typochronologischen Ordnung des archäologischen Materials vornahm, ohne diese der schriftlichen Überlieferung anzupassen. Gleichzeitig verzichtete er damit auf eine spezifisch ethnisch-ereignisgeschichtliche Interpretation, was seither in fast keiner chronologischen Arbeit zum völkerwanderungszeitlichen Material Spaniens der Fall gewesen ist.

<sup>33</sup> ÅBERG, Franken und Westgoten 208.

<sup>34</sup> ÅBERG, Franken und Westgoten 212.

<sup>35</sup> Siehe Kap. III.3.4 Die Westgoten in Spanien.

<sup>36</sup> ÅBERG, Franken und Westgoten 206.

Doch nicht nur deshalb sind Åbergs Untersuchungen für die Erforschung der „Blechfibeln“ von großer Bedeutung. Auf seiner (auf typologischen Wege ermittelten) relativchronologischen Einordnung der „Blechfibeln“ und deren Entwicklung basieren die heutigen Chronologiesysteme der Völkerwanderungszeit, ohne dass dies bislang ausdrücklich betont bzw. ausreichend gewürdigt worden ist.<sup>37</sup> Viel folgenreicher war jedoch die häufig unsaubere Rezeption Åbergs hinsichtlich der ethnischen Interpretation der spanischen „Blechfibeln“. Diese sollte zukünftig sowohl bei der allgemeinen ethnischen Interpretation der westgotenzeitlichen Gräberfelder Spaniens als auch bei den chronologischen Einordnungen der „Blechfibeln“ eine wichtige Rolle spielen.<sup>38</sup> Wohl nicht zuletzt aufgrund des Titels galten die „Blechfibeln“ seit der Publikation der Arbeit Åbergs als ethnischer Anzeiger westgotischer bzw. gotischer Anwesenheit *par excellence*. Zum ersten Mal war archäologisches Material (v.a. „Blechfibeln“) aus allen Gebieten vorgelegt worden, in denen Goten gemäß den Schriftquellen gesiedelt haben sollten, was die einschlägigen Interpretationsmuster zu bestätigen schien.

So stützte sich dann auch Gustaf Kossinna gemäß seinem methodischen Grundsatz „scharf umgrenzte archäologische Kulturprovinzen decken sich zu allen Zeiten mit ganz bestimmten Völkern oder Völkerstämmen“<sup>39</sup> in einem Aufsatz über die „Herrschaft des Gotenstils“ im Wesentlichen auf den schwedischen Gelehrten. Mit seiner ethnischen Interpretation der „Blechfibeln“ ging er jedoch über dessen Aussagen hinaus:

Die Hinterlassenschaft dieser Westgoten auf ihrem Zuge über Oberitalien nach Frankreich und besonders in ihrer neuen Heimat Südwestfrankreich selbst wird nun aufs trefflichste erläutert und umschrieben durch die Verbreitung der ganz unverzierten glatten Silberblechfibeln, die naturgemäß auch bei den Gepiden in Ungarn und den Ostgoten in Südrußland zahlreich erscheinen, niemals aber in Mitteleuropa.<sup>40</sup>

Auf ähnliche Weise charakterisierte Herbert Kühn im Jahr 1928 die „Blechfibeln“, indem er anmerkte, dass „[...] der eigentliche Typus der gotischen Fibel, die zumeist auf Silberblech gearbeitet ist und deshalb, auch wenn sie gegossen ist, am besten als gotische Silberblechfibel bezeichnet wird.“<sup>41</sup>

In einem Artikel aus dem Jahr 1930, der sich mit den bis dato üblichen Methoden der ethnischen Interpretation der frühmittelalterlichen Funde

<sup>37</sup> Siehe Kap. III.3.6 Kerbschnittverzierung als chronologisches Merkmal der Stufe D3 im Donauraum.

<sup>38</sup> Hierzu: SASSE, Westgoten in Südfrankreich und Spanien 34. Siehe auch: Kap. III.3.4 Die Westgoten in Spanien.

<sup>39</sup> KOSSINNA, Siedlungsarchäologie 3.

<sup>40</sup> KOSSINNA, Herrschaft des Gotenstils 33.

<sup>41</sup> KÜHN, Kunstgewerbe 78.

kritisch auseinandersetzte, zeigte Hans Zeiss Skepsis gegenüber den kursierenden ethnischen Interpretationen der „Blechfibeln“, die v. a. gegen Kossinna und dessen Methode gerichtet war. Als Hauptargument führte Zeiss die geographische Verbreitung der „Blechfibeln“ an. Der Verbreitungsschwerpunkt in Nordgallien und die Fundleere in Aquitanien (Tolosanisches Reich) trotz langer schriftlich überlieferter Siedlungsaktivität widersprächen einer ethnischen Interpretation der „Blechfibeln“ als westgotisch. Vielmehr, so Zeiss, hätte Kossinna bei Betrachtung des geographischen Verbreitungsbildes der „Blechfibeln“ allein eine ahistorische westgotische Einwanderung nach Nordfrankreich annehmen müssen. Er schloss daraus, dass „die ‚ethnographische Methode‘ ohne Korrektur durch Geschichtsquellen zu bedenklichen Trugschlüssen führen kann (Eine befriedigende Erklärung der eigenartigen Verbreitung der Silberblechfibeln in Gallien ist übrigens noch nicht gegeben worden [...]).“<sup>42</sup> Den so kritisierten Kossinna hielt dies jedoch nicht davon ab, aufgrund der Chronologie und ihrer geographischen Verbreitung in Verbindung mit den Schriftquellen, die „Blechfibeln“ weiterhin mit der Ausbreitung der Goten zu verbinden: „[...] dieser Gebietsentwicklung entsprechend finden wir die nackte Silberblechfibel außer in der Krim, Rumänien, Siebenbürgen, Ungarn, auch in Slawonien, Kroatien, Oberitalien (spärlich), Südwestfrankreich und Spanien.“ Den Verbreitungsschwerpunkt in Nordfrankreich und die nicht zu leugnende Fundleere in Südwestfrankreich klammerte Kossinna nach wie vor aus. Vielmehr postulierte er sogar, sich alleine auf die Funde des Friedhofs von Herpes (Courbillac), Dép. Charente mit vermeintlichen „Blechfibeln“ stützend,<sup>43</sup> einen Verbreitungsschwerpunkt in Südwestfrankreich. Die für ihn chronologisch jüngeren „Blechfibeln“ in Nordfrankreich brachte Kossinna dazu noch mit den Taifalen in Verbindung.<sup>44</sup>

Eduard Beninger folgte in seiner 1931 publizierten Arbeit über die von ihm als „3. pontisch-germanische Denkmälergruppe“ bezeichnete ost-westliche Kulturströmung,<sup>45</sup> die er ausnahmslos den Westgoten der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zuwies, im Wesentlichen den Ansichten Åbergs. Die hier in drei Fällen belegte Vergesellschaftung ähnlicher Silberblechfibeln mit vermeintlich spezifischen Keramiktypen ließ ihn schließen, „daß die Silberblechfibel in Mitteleuropa als westgotisch angesprochen werden darf.“<sup>46</sup> Im Gegensatz zu Åberg ging jedoch Beninger von einer leicht unterschiedlichen

<sup>42</sup> ZEISS, *Ethnische Deutung* 12.

<sup>43</sup> DELAMAIN, Herpes 12–13; Taf. VI, 20; 21; 25.

<sup>44</sup> KOSSINNA, *Germanische Kultur* 104–110.

<sup>45</sup> BENINGER, *Westgotisch-alanischer Zug* 7.

<sup>46</sup> BENINGER, *Westgotisch-alanischer Zug* 14–15.

Entwicklung der „Blechfibeln“ im 5. Jahrhundert aus, indem er annahm, „daß die 2. und 3. Stufe Åbergs zum Teil gleichzeitig gewesen sein müssen“. Für ihn bewies dieser Befund, „daß die typologische Reihe keine zeitliche Aneinanderreihung bedeutet.“<sup>47</sup> Beninger wies dieser gleichzeitigen typologischen Entwicklung der „Blechfibeln“ und der bereits kerbschnittverzierten Bügelfibeln absolutchronologisch den Zeitraum zwischen 395 und 435 n. Chr. zu, allerdings ohne dies näher zu begründen. Beninger kommt jedoch das Verdienst zu, sich als erster auch skeptisch gegenüber der gemeinhin angenommenen feinen typonologischen Entwicklung der gegossenen Bügelfibeln aus den „Blechfibeln“ geäußert zu haben.<sup>48</sup>

Die maßgeblichen methodischen bzw. argumentativen Grundlagen aller Interpretationen von „Blechfibeln“ waren zunächst deren typonologische Ordnung und deren geographische Verbreitung, welche die Schriftquellen einwandfrei zu bestätigen schienen. Im Rahmen der einflussreichen Theorie der angenommenen Ausbreitung der völkerwanderungszeitlichen Kunst von Ost nach West durch die Goten und dem vorherrschenden ethnischen Paradigma nahmen sie deshalb schon früh eine wichtige Rolle als Anzeiger v. a. gotischer Ethnien und deren schriftlich überlieferten Wanderungen ein. Die groben chronologischen Einordnungen dieser Fundgattung an das Ende des 4. und ins 5. Jahrhundert n. Chr. boten hierfür genug Spielraum.

Nach der umfassenden und erstmalig auch die spanischen Funde berücksichtigenden Publikation Åbergs, die bereits alle wesentlichen bis heute gültigen klassifikatorischen Grundlagen lieferte, gerieten die „Blechfibeln“ endgültig in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses. In Verkennung der eigentlichen Aussagen Åbergs erlangte die Fundgattung der „Blechfibeln“ fortan maßgebliche Bedeutung bezüglich einiger Kernfragen der Frühgeschichtsforschung. Trotz der bekannten Widersprüche zwischen der geographischen Verbreitung und der schriftlichen Überlieferung, die sich zudem chronologisch nicht mit dem Befund in Spanien vereinbaren ließ, galten „Blechfibeln“ nun als unmittelbares Leitfossil für den archäologischen Nachweis der Goten bzw. Westgoten.<sup>49</sup>

<sup>47</sup> BENINGER, Westgotisch-alanischer Zug 25.

<sup>48</sup> BENINGER, Westgotisch-alanischer Zug 25–31.

<sup>49</sup> Auf die Darstellung bezüglich der Chronologie und Interpretation der „Blechfibeln“ von Freidank Kuchenbuch in einem posthum veröffentlichten Manuskript seiner Habilitationsschrift wurde hier bewusst verzichtet. Vom Verfasser dieser Arbeit kann nicht ausgemacht werden, in welchem Ausmaß dessen Vorstellungen bezüglich Klassifikation, Chronologie, Herkunft und Interpretation der „Blechfibeln“ tatsächlich unverändert wiedergegeben wurden. KUCHENBUCH, Fibel mit umgeschlagenem Fuß 19–23.

## 2 Hans Zeiss und die Chronologie der „Blechfibeln“ Spaniens

Hatte sich Hans Zeiss noch wenige Jahre zuvor ob des Widerspruchs zwischen der schriftlichen Überlieferung und der geographischen Verbreitung der „Blechfibeln“ in Frankreich skeptisch gegenüber der Möglichkeit einer spezifischen Zuweisung der „Blechfibeln“ zu einem schriftlich überlieferten Ethnos geäußert, so änderte sich dies mit seiner im Jahr 1934 erschienenen Dissertation über die Grabfunde des spanischen Westgotenreiches.<sup>50</sup> Diese Arbeit ist von grundlegender Bedeutung für alle weiteren Bearbeitungen und Interpretationen im Zusammenhang mit „Blechfibeln“, da mit den hier dargelegten chronologischen Vorstellungen bezüglich der spanischen „Blechfibeln“ ein neuer Trend in der Methodik der Erforschung dieser Fibelgattung einher ging. Die Zeiss'sche Arbeit machte den Anfang damit, die Ereignisgeschichte bei der chronologischen Ordnung der „Blechfibeln“ in den Vordergrund zu stellen. Darauf basieren die ethnischen Interpretationen auch heute noch.

Zeiss gab in seiner Arbeit eine umfassende Übersicht über die „bis 1930 bekannten Grabfunde aus dem Gebiet des spanischen Westgotenreiches.“<sup>51</sup> Seine Meinung über die ethnische Zuordnung der dortigen archäologischen Hinterlassenschaften nahm er zu Beginn bereits vorweg:

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die westgotischen Grabfelder der Pyrenäenhalbinsel. Ihre Eigenart ist so ausgeprägt, und Beziehungen zu germanischen Grabfeldern anderer Länder sind so eng, daß über ihre Zuweisung kein Zweifel besteht.<sup>52</sup>

Bereits hier wird deutlich, dass Zeiss die Grabfelder Spaniens aufgrund vermeintlich spezifischer Merkmale, die in Beziehung zu den Reihengräbern Frankreichs stehen sollten, für den sicheren archäologischen Niederschlag germanischer bzw. westgotischer Ethnien hielt.<sup>53</sup>

Zunächst verwies Zeiss jedoch vor der typologischen Ordnung der Fibeln des westgotenzeitlichen Spaniens darauf, dass die auf technische Eigenheiten bei der Herstellung zurückzuführende Bezeichnung „Silberblechfibeln“ nicht immer für die gesamte Fibelgruppe in Spanien zutrefte, jedoch aus Gründen des besseren Verständnisses in seiner Arbeit beibehalten werde. Er teilte die Fibeln in drei Gruppen (A–C) ein, die auf technischen Merkmalen beruhten und sich nur geringfügig von der bereits von

<sup>50</sup> ZEISS, Westgotenreich.

<sup>51</sup> ZEISS, Westgotenreich 1.

<sup>52</sup> ZEISS, Westgotenreich 2.

<sup>53</sup> Eine kritische Besprechung dieser archäologischen Identifikationsmerkmale erfolgt in Kap. III.3.4 Die Westgoten in Spanien.

Åberg beschriebenen Entwicklung unterschieden. Der Gruppe A wies er „Blechfibeln“ mit aufgenieteten Zierblechen zu, während die Gruppen B und C gegossene Weiterentwicklungen der „Blechfibeln“ umfassten, die sich lediglich anhand des Merkmales der Kerbschnittverzierung unterschieden. Allerdings bemerkte Zeiss selbst, dass die Gruppen B und C recht heterogen wirkten und sich jederzeit auch anders gliedern lassen könnten.<sup>54</sup>

Folgte die typologische Gliederung der „Blechfibeln“ von Zeiss noch im Wesentlichen der von Åberg, so wichen seine Vorstellungen bezüglich der absolutchronologischen Einordnung und der ethnischen Interpretation dieser Fundgattung erheblich von den Ergebnissen Åbergs ab. Bereits zwei Jahre zuvor hatte der promovierte Historiker Zeiss in einer Rezension der Publikation Beningers bezüglich der Interpretation archäologischer Funde darauf hingewiesen, dass „sobald die Prähistorie mit historischen Stammesnamen arbeitet [...] sie ihre Ergebnisse mit jenen der Geschichtswissenschaft in Einklang zu bringen suchen“ muss.<sup>55</sup> Diese programmatisch zu verstehende Aussage von Zeiss ist ein deutlicher Hinweis auf den großen Stellenwert, den er der schriftlichen Überlieferung bei seinen Untersuchungen beimaß und könnte seine Motivation für die vorgenommene chronologische Einordnung der „Blechfibeln“ erklären. Für Zeiss war die Konstruktion einer chronologisch späten Datierung der „Blechfibeln“ sowie der gesamten archäologischen Hinterlassenschaften der Iberischen Halbinsel enorm wichtig, denn „die spanischen Fibeln könnten dann nicht mit der endgültigen Reichsgründung und Niederlassung der Westgoten in Spanien in Verbindung gebracht werden“, wenn Åbergs Chronologievorschläge, die eine Datierung dieses Materials in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts vertraten, nicht verändert werden würden.<sup>56</sup> So stellte Zeiss die „Blechfibeln“ und die gesamten westgotenzeitlichen Gräberfelder Spaniens (El Carpio de Tajo, Prov. Toledo) aufgrund mehrerer archäologischer Indizien, die er als bewiesen ansah, an das Ende des 5. und in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts.<sup>57</sup> Ein Ergebnis, das der allgemeinen Interpretation der schriftlichen Überlieferung entsprach und ihm die einwandfreie archäologische Identifikation der Westgoten in Spanien zu ermöglichen schien. Trotz der einschränkenden Bemerkung, dass „Blechfibeln“ im östlichen Europa auch bei anderen, „nichtgermanischen Stämmen“ vorkämen, schloss er mit der folgenden resümierenden Aussage:

<sup>54</sup> ZEISS, Westgotenreich 12–17.

<sup>55</sup> ZEISS, Rezension Beninger 249.

<sup>56</sup> ZEISS, Westgotenreich 99.

<sup>57</sup> Zur Beschreibung und Kritik der Chronologie von Zeiss: Siehe Kap. III.3.4.2 Die Quellenlage und die Konstruktion der Chronologiesysteme.

Zusammenfassend darf festgestellt werden, daß der Blechfibeltyp auf der Pyrenäenhalbinsel mit Sicherheit erst für die Zeit der westgotischen Landnahme um 500 zu belegen ist.<sup>58</sup> Für Zeiss stand also fest, dass „ein charakteristischer Fibeltyp wie die sogenannte Blechfibel von den Westgoten auf langer Wanderung vom Osten bis nach dem Westen Europas gebracht wurde [...]“.<sup>59</sup>

Zeiss hielt in der Folge alle „Blechfibeln“ für westgotisch, was ein Beispiel aus dem Jahr 1941 eindrücklich illustriert. Die zwei „Blechfibeln“ aus Cholet, „Couvent Saint – François“, Dép. Maine-et-Loire interpretierte Hans Zeiss als Fund einer „unzweifelhaft gotischen Fibelform“. Darüber hinaus bezeichnete Zeiss diesen schlecht dokumentierten Altfund als einzigen archäologischen Nachweis der Westgoten während ihres Aufenthaltes im Tolosanischen Reich.<sup>60</sup>

Die Methodik, mit der Zeiss die ethnische Interpretation der spanischen „Blechfibeln“ begründete, war insofern neu, als dass die „Blechfibeln“ jetzt nicht mehr nur *per se* als ethnischer Anzeiger dienten, sondern erst im Rahmen eines Bündels archäologischer Merkmale diese Funktion übernehmen konnten. Von entscheidender Bedeutung war hierbei die sich an der Ereignisgeschichte orientierende chronologische Einordnung dieser Fundgattung, die dazu beitrug, einen klassischen Zirkelschluss zu begründen. „Blechfibeln“ bewiesen durch ihre Datierung einerseits das Westgotentum der einschlägigen spanischen Gräberfelder mit ihren vermeintlich spezifischen Merkmalen, wobei „Blechfibeln“ andererseits aufgrund des durch sie bewiesenen Westgotentums dieser Gräberfelder als westgotische Fundgattung angesehen wurden und deshalb auch erst um 500 n. Chr. datieren konnten. Der sich aus der Datierung der spanischen „Blechfibeln“ ergebende chronologisch-typologische Widerspruch zu ähnlichen, nach wie vor in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datierten „Blechfibeln“ im Donauraum (Schriftquellen!), wurde von Zeiss ausgeblendet bzw. nicht diskutiert. Betont sei hier noch einmal die Methodik von Zeiss, die für die weiteren Bearbeitungen und Interpretationen von „Blechfibeln“ entscheidend war. Mit der Arbeit von Zeiss scheint ein Prozess in der archäologischen Völkerwanderungszeitforschung zu beginnen, der sich so stark an ethnisch-ereignisgeschichtlichen Fragestellungen orientiert, dass dafür sogar offensichtliche Widersprüche im archäologischen Befund in Kauf genommen wurden.

<sup>58</sup> ZEISS, Westgotenreich 100.

<sup>59</sup> ZEISS, Westgotenreich 126.

<sup>60</sup> ZEISS, Seine und Loiremündung 33.

### 3 Die Erweiterung der Interpretationsbasis: Die Begründung des Trachtenparadigmas

In der Folge begnügte man sich nicht mehr damit, ethnisch-ereignisgeschichtliche Interpretationen von „Blechfibeln“ allein aufgrund der ihnen zugeschriebenen Chronologie und des geographischen Verbreitungsbildes in Verbindung mit den Schriftquellen vorzunehmen. Vielmehr wurden jetzt mit Hilfe der „Blechfibeln“ regelrechte Kulturmodelle konstruiert. Diese sollten dazu dienen, gotische oder allgemein ostgermanische *gentes* während ihrer gesamten schriftlich überlieferten Wanderung archäologisch anhand vermeintlich spezifischer Merkmale nachzuweisen. Im gleichen Maße, wie „Blechfibeln“ zur Konstruktion dieser teilweise bis heute axiomatisch verwendeten Merkmale beitrugen, zementierten letztere die ethnisch-ereignisgeschichtliche Aussagekraft der „Blechfibeln“.

Nicht sicher zu beurteilen ist, ob bzw. in welchem Ausmaß Joachim Werner den von Zeiss konstruierten typologisch-chronologischen Widerspruch zwischen dem spanischen und dem mittel- und osteuropäischen Material vor Augen hatte, als er in einem im Jahr 1956 erschienenen Artikel den Merkmalskatalog zum archäologischen Nachweis der Goten erweiterte. Wahrscheinlich folgte er zunächst einer von seinem Mentor Hans Zeiss im Jahr 1934 formulierten Aufforderung zur überregionalen Betrachtung archäologischer Phänomene, um deren kulturhistorische Bedeutung umfassend erschließen zu können. Zeiss hatte dies bei seiner Interpretation des spanischen Materials, v. a. der „Blechfibeln“ gefordert, da

[...] die Deutung der westgotischen Funde nicht ohne Heranziehung von Vergleichsmaterial aus anderen germanischen Reichen des frühen Mittelalters geschehen kann. Archäologische Forschungen werden erst dann fruchtbar, wenn der Blick sich nicht auf das engere Untersuchungsgebiet beschränkt; nur so kann die Herleitung der einzelnen Typen und ihre Einreihung in größere geschichtliche und kulturgeschichtliche Zusammenhänge erkannt und ihre Bedeutung in vollem Umfange erschlossen werden.<sup>61</sup>

Durch eine solche überregionale Betrachtung schien Werner folgendes konstatieren zu können:

Beigabensitten und Trachteigentümlichkeiten geben heute der archäologischen Forschung die Möglichkeit, das Kunstgewerbe der gotischen Stämme vom 4. bis zum 6. Jahrhundert zwischen der Krim und der Pyrenäenhalbinsel mit einiger Sicherheit zu überblicken.<sup>62</sup>

---

<sup>61</sup> ZEISS, Westgotenreich 97.

<sup>62</sup> WERNER, Archäologische Zeugnisse 127.

Nach der Beschreibung der Quellenlage hatte Werner „sicher gotische Grabfunde“ auf der Krim, in Spanien, Italien und Dalmatien identifiziert. Letztere v.a. unter Verweis auf die Ereignisgeschichte zwischen 490 und 550 n. Chr. und deren Unterschiedlichkeit zum langobardenzeitlichen Material Italiens. Diese verglich er mit Funden des 5. Jahrhunderts aus dem Donauraum. Die dortigen Funde, „die teils in die Zeit des Attila-Reiches, gehören, teils jünger sind und die vielfach eng mit den gotischen Funden der Krim, Italiens und Spaniens zusammenhängen“ seien – ohne hierfür Gründe anzuführen – „von den Materialien des 6. Jh. her zu beurteilen [...]“.<sup>63</sup> Obwohl Werner keine nachvollziehbaren Angaben bezüglich seiner Chronologievorstellungen der Funde machte, sah er zwischen den Grabbefunden dieser Regionen deutliche Gemeinsamkeiten: Neben west-östlich ausgerichteten Körperbestattungen (ab 480 n. Chr.) nannte Werner die den Goten vermeintlich seit der Römischen Kaiserzeit eigene Bestattungsweise, den Männergräbern keine Waffen beizugeben. Insbesondere verwies Werner jedoch auf das „Trachtzubehör der Frau (an den Schultern getragene grosse Bügelfibelpaare aus Silber oder Bronze und ein entsprechendes grosses Gürtelschloss für den Leibgurt)“, das „zwischen der Krim und Spanien von erstaunlicher Einheitlichkeit“ sei. Diese „Regelhaftigkeit“ veranlasste ihn dazu, die Existenz eines „nationalen gotischen Frauenkostüms“ zu postulieren. Zudem verwies Werner auf die von ihm konstruierte zeitliche Koinzidenz der Fibelentwicklung mit der schriftlich überlieferten Wanderung der Ostgoten. Die in Kerbschnitttechnik ausgeführte Spiralornamentik auf Fibeln, welche zuerst nach der Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. im Donauraum und dann in Italien nachweisbar sei, gehe mit dieser Wanderung einher und biete somit eine hervorragende Möglichkeit zur ethnisch-ereignisgeschichtlichen Interpretation des archäologischen Materials.<sup>64</sup>

Ohne dies ausdrücklich zu erwähnen, schien Werner das Postulat einer ethnisch spezifischen Kleidung v.a. auf „Blechfibeln“ und ihre Position in den Grabbefunden der unterschiedlichen geographischen Regionen zu stützen. Werner gewann den einschlägigen Grabbefunden mit „Blechfibeln“ und deren Weiterentwicklungen somit eine neue Facette ab, die in zweierlei Hinsicht bezüglich der ethnischen Interpretation fruchtbar erschien: Einerseits konnte die Interpretation der Grabbefunde als gotisch durch das Merkmal der Lage von Fibeln im Grabbefund weiter abgesichert

<sup>63</sup> WERNER, Archäologische Zeugnisse 127–128.

<sup>64</sup> WERNER, Archäologische Zeugnisse 128–130. Zur Kerbschnittornamentik und Spiralarankendekor siehe Kap. III.3.6 Kerbschnittverzierung als chronologisches Merkmal der Stufe D3 im Donauraum.

werden, andererseits wurde im Umkehrschluss auch die eigentliche Beweiskraft der „Blechfibeln“ bezüglich deren ethnischer Aussagekraft als Bestandteil dieses archäologischen Merkmals sowie deren chronologische Einordnung weiter verstärkt.<sup>65</sup> Wie sehr von nun an dieser Fibeltyp und die damit rekonstruierte Tracht ein in sich geschlossenes und sich gegenseitig bedingendes Merkmalsgefüge bildeten, zeigen die Präambeln Werners in seiner im Jahr 1961 erschienen Vorlage von Fibeln aus der berühmten Sammlung Diergardt des Römisch-Germanischen Museums in Köln. Hier formulierte er zunächst nochmals deutlich das von ihm begründete „Trachtenparadigma“ und ließ keine Zweifel an dessen Aussagekraft bezüglich der ethnischen Interpretation erkennen:

In dem krimgotischen Gräberfeld von Suuk-Su wurden im 6. und frühen 7. Jahrhundert die Frauen nach den Beobachtungen N. I. Repnikovs in voller Tracht bestattet. Die Bügelfibelpaare lagen, mit der Kopfplatte nach unten, auf den Schultern, beiderseits der Halskette, die große Gürtelschließe lag im Becken, die Armringe an den Unterarmknochen. Gleiches gilt für die westgotischen Gräberfelder des 6. Jahrhunderts in Spanien. Auch hier wurden die Bügelfibelpaare stets an den Schultern, mit der Kopfplatte nach unten, und die große Metallschnalle des breiten Leibgurts im Becken angetroffen. Die übereinstimmenden Befunde auf der Krim und in Spanien lassen den sicheren Schluß zu, daß bei den Krimgoten und den Westgoten die Frauen in voller Tracht beigesetzt wurden und daß zu dieser Tracht große, an den Schultern mit der Kopfplatte nach unten getragene Bügelfibelpaare und ein breiter Leibgurt mit großer rechteckiger Schnalle gehörten. Für entsprechende Fundkombinationen aus den Donauländern und dem ostgotischen Italien (große Fibelpaare und ‚gotische Schnallen‘) ist dieselbe Tracht, Tragweise der Fibeln und Bestattungsart mit angelegter Kleidung anzunehmen, die man als allen Goten gemeinsam bezeichnen muß.<sup>66</sup>

Dass damit auch die in den Grabbefunden vertretenen einschlägigen Fibeltypen, wie etwa „Blechfibeln“, als ethnische Marker benutzt werden konnten, erklärte er anschließend:

Es erscheint sogar möglich, gewisse Formen und Entwicklungen bestimmten germanischen Stammesgebieten zuzuweisen, weil die Fibeln der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit nicht nur Schmuckstücke, sondern auch Zubehör der jeweiligen Volkstracht waren. Spezifisch gotische Typen heben sich ab, von der Krim über Ungarn und das ostgotische Italien bis nach dem westgotischen Spanien [...]<sup>67</sup>

Die Aussagen Werners über eine ethnisch spezifische Tracht der Goten wurden in der Folge von Volker Bierbrauer in mehreren Publikationen weiter vertieft und teilweise modifiziert.<sup>68</sup> „Blechfibeln“ und ihre Lage an den

<sup>65</sup> Eine ausführliche Kritik dieses Merkmals erfolgt in Kap. III.1.1 „Blechfibeln“ als Bestandteil einer „national-gotischen, ostgermanischen Frauentracht“.

<sup>66</sup> WERNER, Diergardt 5.

<sup>67</sup> WERNER, Diergardt 9.

<sup>68</sup> BIERBRAUER, Raetia II. BIERBRAUER, Ostgotische Grab- und Schatzfunde.

Schultern bzw. der Brust bestatteter Individuen im Grabbefund gelten daher bis heute teilweise als unmittelbarer Indikator ostgermanischer *gentes*.<sup>69</sup>

#### 4 „Blechfibeln“ in der archäologischen Frühgeschichtsforschung der letzten 50 Jahre

Die folgende Darstellung beschränkt sich auf die wichtigsten Aspekte der Erforschung der „Blechfibeln“ in den letzten fünf Jahrzehnten. Das Hauptaugenmerk liegt neben einer allgemeinen Darstellung der Forschungsentwicklung dabei weiterhin auf den methodischen Grundlagen der ethnisch-ereignisgeschichtlichen Interpretationen. Nahezu alle Bearbeitungen dieser Fibeln haben eine ethnisch-ereignisgeschichtliche Interpretation zum Ziel. Erreicht wird dies nach wie vor durch die typochronologische Ordnung der „Blechfibeln“, deren geographische Verbreitung und deren vermeintliche Funktion bei der Konstruktion einer ethnisch spezifischen Kleidung. Diese sich teilweise gegenseitig bedingenden archäologischen Merkmale werden mit den Schriftquellen in Verbindung gebracht und auf einschlägige Weise interpretiert. Trotz der zur Verfügung stehenden methodischen Mittel bleiben aber die nach wie vor bestehenden Widersprüche ungelöst. So steht etwa die Fundleere im Südwesten Frankreichs immer noch im Gegensatz zu den auf der schriftlichen Überlieferung basierenden ethnischen Interpretationen. Ferner ist sowohl die Chronologie als auch die Interpretation der Grabbefunde mit „Blechfibeln“ in Nordfrankreich umstritten und wird keineswegs einheitlich beurteilt.

##### 4.1 Regionale und überregionale Materialvorlagen

Joachim Werners Katalog der Fibeln aus der Sammlung Diergardt des Römisch-Germanischen Museums in Köln, in dem er eine beträchtliche Anzahl von ihm als „südrussisch-donaulandische Bügelfibeln“ bezeichnete, überwiegend aus Einzelfunden stammende „Blechfibeln“ publizierte,<sup>70</sup> machte den Auftakt zu einer Reihe umfangreicher Materialvorlagen von „Blechfibeln“. Diese hatten naturgemäß eine beträchtliche Erweiterung der Materialbasis zur Folge, sodass im Lauf der Zeit eine umfassende Übersicht

<sup>69</sup> Beispielsweise KOENIG, Archäologische Zeugnisse 226. BIERBRAUER, Wandalen 214–215. Hierzu auch Kap. III.1.1 „Blechfibeln“ als Bestandteil einer „national-gotischen, ostgermanischen Frauentracht“.

<sup>70</sup> WERNER, Diergardt.

über diese Fundgattung erreicht wurde, auch wenn bis heute die Zahl der geschlossenen Funde keineswegs als üppig bezeichnet werden kann.<sup>71</sup> Nach Werner war es Anatolij Konstantinovič Ambroz, der die kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Fibelfunde des südlichen Teiles des Gebiets der ehemaligen Sowjetunion vorlegte.<sup>72</sup> Diese Arbeit ist v.a. deshalb von großer Bedeutung, weil Ambroz neben der Materialvorlage eine wichtige und teilweise bis heute verwendete Klassifikation der „Blechfibeln“ vornahm.<sup>73</sup> Ambroz ging bei seiner Interpretation zudem davon aus, dass „Blechfibeln“ („*dvuplastinčatye fibuly*“ = „Zweiplattenfibeln“)<sup>74</sup> im Südwesten der Sowjetunion oder im Gebiet Rumäniens bzw. im Donauraum entstanden seien, von wo sie sich dann nach Westen und Osten verbreitet hätten. Ambroz unterstrich daneben die Bedeutung der provinzialrömischen Fibeln bei der Entstehung und Entwicklung der Fibeln.<sup>75</sup> Damit widersprach er der weit verbreiteten These des nordpontischen bzw. südrussischen Ursprungs dieser Fibeln.

Nachhaltig hat auch die im Jahr 1971 erschienene Vorlage der Ergebnisse der Ausgrabungen großer westgotenzeitlicher Gräberfelder Spaniens die Erforschung der „Blechfibeln“ beeinflusst. Antonio Molinero Pérez legte hier die Inventare der Grabbefunde, die zwischen 1941 und 1959 in Duratón und Madrona, Prov. Segovia dokumentiert wurden, vor und kam damit einem dringenden Forschungsdesiderat nach. Die Inventare dieser großen Gräberfelder, darunter auch viele mit „Blechfibeln“, sollten fortan v.a. zu chronologischen Zwecken verwendet werden, stellten aber auch für kleidungsgeschichtliche Fragestellungen und den damit verbundenen ethnischen Interpretationen eine häufig benutzte Quellensammlung dar. Von Bedeutung ist die Arbeit von Molinero Pérez jedoch hauptsächlich aufgrund der problematischen Dokumentation und Publikation dieser Grabbefunde, die heute erhebliche Zweifel an ihrer Geschlossenheit haben aufkommen lassen und somit die Aussagekraft der darauf basierenden Untersuchungen erheblich mindern.<sup>76</sup>

Die bis heute umfangreichste Materialvorlage von Bügelfibeln erschien im Jahr 1974. In deren Rahmen publizierte Herbert Kühn auch die bisher umfassendste Zusammenschau von „Blechfibeln“ über das gesamte geo-

<sup>71</sup> Siehe Kap. IV.2.2 Quellenlage und geographische Verbreitung.

<sup>72</sup> AMBROZ, *Fibuly*.

<sup>73</sup> AMBROZ, *Fibuly* 76–91. Zur Klassifikation von Ambroz siehe Kap. III.2.

<sup>74</sup> AMBROZ, *Fibuly* 76.

<sup>75</sup> AMBROZ, *Fibuly* 81–82. So auch: DIACONU, Fibel mit halbkreisförmiger Kopfplatte.

<sup>76</sup> MOLINERO-PÉREZ, *Excavaciones y hallazgos casuales*. Zur problematischen Quellen- und Publikationslage siehe Kap. III.3.4.2 Die Quellenlage und die Konstruktion der Chronologiesysteme.

graphische Verbreitungsgebiet.<sup>77</sup> Kühn hielt die „Blechfibeln“ für die Vorbilder aller Bügelfibeln, aufgrund ihrer Verbreitung und der von ihm vorgenommenen chronologischen Einordnung für gotisch und als im südrussischen Gebiet entstanden. Kühn nahm eine sehr großzügige Klassifikation vor, die lediglich den „Typ von Untersiebenbrunn (gotische Fibeln mit Almandin- und Filigranauflage)“ und die „glatte gotische Silberblechfibel Typ Suuk-Su“ unterschied. Letztere datierte Kühn allgemein in die Zeit zwischen 375–450 n. Chr., späteren Formen auf der Krim sprach er eine Laufzeit bis zum Beginn des 7. Jahrhunderts n. Chr. zu.<sup>78</sup>

Nach der Arbeit Kühns wurden „Blechfibeln“ nur noch in loser Reihenfolge im Zusammenhang mit regionalen Aufarbeitungen völkerwanderungszeitlichen Materials,<sup>79</sup> durch die Publikation von Gräberfeldern<sup>80</sup> sowie durch antiquarische Darstellungen bereits publizierten Materials auf regionaler Ebene vorgelegt.<sup>81</sup> Eine eher illustrierende Funktion kam den „Blechfibeln“ bei größeren Ausstellungsprojekten über die Goten und im allgemeinen Zusammenhang mit sogenannten ostgermanischen Ethnien oder Kulturkonstrukten der späten Kaiser- und Völkerwanderungszeit zu.<sup>82</sup> Zusammenfassende, überregionale Darstellungen dieser Fundgattung erschienen seit Kühns Arbeit jedoch nicht mehr.<sup>83</sup> Die Entwicklung des Forschungsstandes auf der Krim und der Taman-Halbinsel gestaltete sich anders. Nach der Ausgrabung und Publikation des Gräberfeldes von Suuk-Su und den bekannten Gräbern von Kerč zu Beginn des 20. Jahrhunderts<sup>84</sup> erfolgten Ausgrabungen größerer Gräberfelder mit „Blechfibeln“

<sup>77</sup> Der Katalog Kühns umfasst insgesamt 217 glatte „Blechfibeln“ und 45 polychromverzierte Prunkvarianten dieser Fundgattung.

<sup>78</sup> KÜHN, Süddeutschland 511–565.

<sup>79</sup> Bulgarien: HARALAMBIEVA, Goten südlich der unteren Donau. Rumänien: HARHOIU, Völkerwanderungszeit in Rumänien. Ungarn (Theiß-Gebiet): ISTVÁNOVITS, Upper Tisza Region. Ehem. Jugoslawien: DIMITRIJEVIĆ/ KOVAČEVIĆ/ VINSKI, Seoba naroda. Spanien: EBEL-ZEPEZAUER, Westgoten. Frankreich: KAZANŠKI, Fibules ansées.

<sup>80</sup> Siehe u. a. für den Bereich der sogenannten Sântana de Mureș-Černjachov-Kultur: MITREA/ PREDĂ, Necropole în Muntenia. Neuerdings auch: PALADE, Așezarea și necropola. ȘOVAN, Necropola. Donauraum: ISTVÁNOVITS, Tiszadob-Sziget. Spanien: RIPOLL, El Carpio de Tajo. SASSE, „Westgotische“ Gräberfelder. Frankreich: PILET, Saint-Martin-de-Fontenay.

<sup>81</sup> So etwa: KOCH, Bügelfibeln 413–449. Hierzu: BRATHER, Rezension Koch.

<sup>82</sup> Z. B. BIERBRAUER, I Goti. MENGHIN, Germanen, Hunnen und Awaren. WIECZOREK/ PÉRIN, Gold der Barbarenfürsten. MAMALAUĂ, Obiceiuri de port.

<sup>83</sup> Erwähnt sei an dieser Stelle noch die im Jahr 2002 erschienene Materialvorlage von GAVRITHUKIN, Double-Plate fibulas, der jedoch lediglich die „Blechfibeln“ der ersten Untergruppe nach der Klassifikation von AMBROZ, Fibuly vorlegte.

<sup>84</sup> Suuk-Su: RĚPNIKOV', Gotov'. Kerč: ZASECKAYA, Bosporos. DAMM, Goldschmiedearbeiten.

erst wieder ab der Mitte des Jahrhunderts, wobei deren vollständige Publikation entweder erst in den letzten zehn Jahren erfolgte oder teilweise noch heute auf sich warten lässt.<sup>85</sup> Daneben sind nur kleinere Gräberfeldauschnitte bzw. einzelne Grabkomplexe ausgegraben oder publiziert.<sup>86</sup>

#### 4.2 Archäologische Grundlagen der ethnischen Interpretationen im Zusammenhang mit „Blechfibeln“: Klassifikation, Feinchronologie, archäologische Kulturkonstrukte

Die Erweiterung der archäologischen Merkmalsbasis bzw. der methodischen Grundlagen gab den Rahmen für die ethnischen Interpretationen im Zusammenhang mit „Blechfibeln“ vor. Die nach wie vor bestehenden Widersprüche zwischen archäologischem Befund und schriftlicher Überlieferung haben die Frühgeschichtsforschung nicht davon abgehalten, bis zum heutigen Tag zahlreiche Vorschläge zur ethnischen Interpretation der „Blechfibeln“ vorzunehmen. Anhand des methodischen Instrumentariums wurden Befunde mit „Blechfibeln“ als gotisch,<sup>87</sup> ostgotisch,<sup>88</sup> westgotisch,<sup>89</sup> ostgermanisch,<sup>90</sup> gepidisch,<sup>91</sup> sarmatisch,<sup>92</sup> alano-sarmatisch,<sup>93</sup> alanisch,<sup>94</sup> vandalisch,<sup>95</sup> skirisch<sup>96</sup> und hunnisch<sup>97</sup> angesprochen. Die angebotenen ethnischen Interpretationen umfassen somit nahezu alle bedeutenden schriftlich überlieferten *gentes* der Völkerwanderungszeit. Auffällig ist hier,

<sup>85</sup> So etwa beim Gräberfeld von Skalistoe auf der Krim: VEJMARN, AIBABIN, Skalistoe. VON DER LOHE, Skalistoje. Annähernd vollständig publiziert ist auch das Gräberfeld Abrau-Djurso (Dyrurso) (Noworossijsk), Krasnodarskij Krays auf der Taman-Halbinsel: DMITRIEV, Djurso.

<sup>86</sup> Hierzu: IONIȚĂ, Krimgoten 375–376. Zur Quellenlage siehe Kap. IV.2.2 Quellenlage und geographische Verbreitung.

<sup>87</sup> EBEL-ZEPEZAUER, Blechfibeln. Die in den folgenden Fußnoten angeführten Zitate haben nur beispielhaften Charakter. Die Auswahl ist willkürlich und nicht vollständig. Vielmehr war ein Überblick über das ethnische Interpretationsspektrum beabsichtigt. Daher wurde hier auf eine umfassende Übersicht über alle bisherigen Vorschläge zur ethnischen Interpretation der „Blechfibeln“ verzichtet.

<sup>88</sup> DIACONU/ DÖRNER, Ostgotische Fibeln.

<sup>89</sup> EBEL-ZEPEZAUER, Blechfibeln.

<sup>90</sup> KOENIG, Archäologische Zeugnisse.

<sup>91</sup> BÓNA/ NAGY, Theissgebiet. KOVRIG, Tiszalók 117–118.

<sup>92</sup> KAZANSKI, Alano-Sarmates.

<sup>93</sup> SULIMIRSKI, Sarmatians 185–188. KAZANSKI, Alano-Sarmates.

<sup>94</sup> ABRAMOVA, Alany.

<sup>95</sup> LEEDS, Visigoth or Vandal? 195–212.

<sup>96</sup> KISS, Skiren im Karpatenbecken 97–122.

<sup>97</sup> CSALLÁNY, Mitteldonaubecken 337–338.

dass v.a. die west- und mitteleuropäische Forschung „Blechfibeln“ überwiegend mit eingewanderten germanischen Stämmen in Verbindung gebracht hat, während osteuropäische Forscher immer wieder auch die iranisch-reiternomadische Komponente im völkerwanderungszeitlichen Fundstoff betonen.<sup>98</sup>

Maßgeblich bei der ethnischen Ansprache von Befunden waren aber nicht nur die „Blechfibeln“ allein, sondern bisweilen auch die mit ihnen vergesellschafteten Gegenstände.<sup>99</sup> Ebenso wurden bei der ethnischen Interpretation nicht immer alle bisher erarbeiteten archäologischen Merkmale, die einen Teil des Interpretationsmusters bilden, in Betracht gezogen. Oft reichte beispielsweise der Sachverhalt aus, dass zwei an der Schulter bzw. der Brust gelegene, wie auch immer geartete Fibeln an einer ethnischen Interpretation keinen Zweifel aufkommen ließen.<sup>100</sup> In Ermangelung gut dokumentierter Befunde genügte beispielsweise lediglich der Nachweis einer „Blechfibel“ in einem Befund, um diesen ethnisch zu kategorisieren bzw. mit der Ereignisgeschichte in Verbindung zu bringen.<sup>101</sup> Methodisch wurde und wird dies durch die einfache Verbindung der chronologischen Einordnung des Fundstückes mit der die jeweilige Region betreffenden schriftlichen Überlieferung konstruiert.<sup>102</sup>

Eine weitere, ähnlich gelagerte methodische Variante der ethnischen Interpretation von „Blechfibeln“ stellt diese Fundgattung in engen Zusammenhang mit archäologischen Kulturkonstrukten. Ein Beispiel hierfür ist die Sântana-de Mureş-Černjachov-Kultur. Solche Kulturkonstrukte, die aufgrund der Verbindung ihrer Datierung mit der schriftlichen Überlieferung als „im Kern ostgermanisch-gotisch“ angesehen werden,<sup>103</sup> sollten auch die ethnische Interpretation der „Blechfibeln“ aus ihren Grabbefun-

<sup>98</sup> So etwa: HARHOIU, Chronologische Fragen 169. HARHOIU, Völkerwanderungszeit in Rumänien 149. ISTVÁNOVITS, Tiszadob-Sziget 140.

<sup>99</sup> So etwa BÓNA, Hunnenreich.

<sup>100</sup> BIERBRAUER, Frühgeschichtliche Archäologie 56.

<sup>101</sup> Wie automatisiert „Blechfibeln“ heute immer noch als ethnischer Anzeiger verwendet werden, zeigt u.a. das Beispiel von Horst Wolfgang Böhme, der den Schatzfund von Traprain Law aufgrund der dort vergesellschafteten und als „Blechfibel“ angesprochenen Fibel als Hinterlassenschaft einer Frau eines gotischen bzw. ostgermanischen Söldners in der spätrömischen Armee ansieht: BÖHME, Angelsächsische Besiedlung Großbritanniens 490–491; 503. Zum Schatzfund von Traprain Law: CURLE, Traprain.

<sup>102</sup> Mit dieser Methode wurden innerhalb eines Ausstellungskataloges „Blechfibeln“ von unterschiedlichen Autoren verschiedensten *gentes* zugewiesen: MENGHIN, Germanen, Hunnen und Awaren.

<sup>103</sup> BIERBRAUER, Archäologie und Geschichte 108.

den beeinflussen bzw. bestätigen. Dass sich dabei allerdings die Datierung der vermeintlichen Existenz dieses archäologischen Kulturkonstrukts und die chronologische Einordnung der „Blechfibeln“ gegenseitig bedingen, war bisher nur selten Gegenstand der Diskussion.<sup>104</sup>

Die ethnischen Interpretationen, die im Zusammenhang mit „Blechfibeln“ in den letzten Jahrzehnten vorgenommen wurden, basieren jedoch hauptsächlich auf der Verbindung der chronologischen Einordnung mit der schriftlichen Überlieferung in den jeweiligen Regionen. Die Datierung von „Blechfibeln“ hat daher in so großem Maße an Bedeutung gewonnen, dass in den letzten Jahren ein Wandel der Funktion der „Blechfibeln“ vom unmittelbaren ethnischen zum mittelbaren und chronologischen Leitfossil festzustellen ist und erst durch einen zweiten Schritt bzw. auf einer zweiten Ebene – in Verbindung mit den Schriftquellen – wieder zum ethnischen Indikator wird.

Die weite geographische Verbreitung und die ihnen vermeintlich zugrunde liegende chronologische Aussagekraft machen diese Fundgattung so wichtig für die in der Völkerwanderungszeitforschung nach wie vor vorherrschende Fragestellung nach der ethnisch-ereignisgeschichtlichen Interpretation des archäologischen Materials. Die geographischen Verbreitungsbilder, deren Zustandekommen nahezu ausnahmslos durch Migration ethnischer Gruppen bzw. persönliche Mobilität von Fremden erklärt werden, sollen das damit konstruierte historische Bild in räumlicher Hinsicht absichern, obwohl die Verbreitungsbilder letztlich durch die typochronologische Einordnung konstruiert werden.

Diese neue Funktion der „Blechfibeln“ wird durch ihren Stellenwert bei der Konstruktion von den in den letzten Jahrzehnten (weiter-)entwickelten, heute überregional für gültig gehaltenen, feinchronologisch gliedernden Chronologiesystemen trefflich verdeutlicht. Die Chronologiesysteme der Völkerwanderungszeit basieren teilweise ausschließlich auf der klassifikatorisch-chronologischen Ordnung dieser Fundgattung, die sich jedoch nur unwesentlich bzw. nur in der absolutchronologischen Einteilung von den von Salin und Åberg entwickelten typologischen Vorstellungen unterscheiden.<sup>105</sup> Einige ebenfalls feingliedernde Chronologiemodelle berücksichti-

---

<sup>104</sup> TEJRAL, *Fremde Einflüsse* 223; Karte 2. Hierzu siehe auch Kap. III.3.3 „Blechfibeln“, die Stufe C3, der sogenannte Hunnensturm und das Ende der Sântana-de-Mureș-Cernjachov-Kultur.

<sup>105</sup> DONAURAU: BIERBRAUER, *Ostgermanischer Fundstoff*. BIERBRAUER, *Castellognese*. FRANKREICH: KAZANSKI/PÉRIN, *Barbares „orientaux“*.

gen neben der Klassifikation der „Blechfibeln“ auch die in den entsprechenden Befunden vergesellschafteten Gegenstände.<sup>106</sup>

Die den Chronologiesystemen zugrunde liegende klassifikatorische Ordnung der „Blechfibeln“ hat dazu geführt, dass bis heute eine nahezu unüberschaubare Anzahl unterschiedlicher Typen und -bezeichnungen dieser Fundgattung konstruiert wurden, die oftmals willkürlich und kaum nachvollziehbar sind und nahezu ausschließlich eine chronologische Abfolge zum Ziel hatten.<sup>107</sup> Doch ist die chronologische Einordnung der „Blechfibeln“ methodisch keineswegs unproblematisch und die Gültigkeit der damit konstruierten Chronologiesysteme ist aufgrund der schematischen und bereits mit ethnisch-ereignisgeschichtlichen Prämissen behafteten Klassifikationen häufig fraglich. Die von Hans Zeiss erstmals vorgenommene, sich an den ereignisgeschichtlichen Vorgängen orientierende, klassifikatorisch-chronologische Ordnung ist bis heute tief in der völkerwanderungszeitlichen Chronologieforschung und somit auch in der Klassifikation der „Blechfibeln“ verwurzelt. Die relativ- und absolutchronologische Datierung ähnlicher „Blechfibeln“ aus Spanien und dem Donaauraum divergiert bis zum heutigen Tag um nahezu ein halbes Jahrhundert, was nur darin begründet liegt, dass die Westgoten in Spanien archäologisch nachgewiesen werden sollen, während die „Blechfibeln“ im Donaauraum anhand derselben einschlägigen ethnischen Interpretation zeitlich deutlich früher angesetzt werden. Mit dem Problem der Datierung dieser Fundgattung in Spanien und dem Donaauraum geht auch der Diskurs um die ethnische Interpretation der Befunde mit „Blechfibeln“ in Nordfrankreich einher. Ethnisch-ereignisgeschichtlich motiviert ist auch die Datierung des Endes der Sântana-de Mureș-Černjachov-Kultur, das mit dem Jahr 375 n. Chr., dem Datum des Einfalls der Hunnen, in Verbindung gebracht wird und aufgrund der geographischen Verbreitung und klassifikatorisch-chronologischen Einordnung von „Blechfibeln“ auch archäologisch nachweisbar zu sein scheint.<sup>108</sup>

---

<sup>106</sup> Für den Donaauraum mit überregionalem Gültigkeitsanspruch: TEJRAL, Mähren im 5. Jahrhundert. TEJRAL, Südöstliche Kulturelemente. TEJRAL, Mittlerer Donaauraum. Exemplarisch für Spanien: EBEL-ZEPEZAUER, Westgoten.

<sup>107</sup> Siehe Kap. III.2 „Blechfibeln“ als Objekte der archäologischen Klassifikation: Zwischen Theorie und Praxis.

<sup>108</sup> Siehe Kap. III.3 „Blechfibeln“ und die Chronologie der Völkerwanderungszeit: Ereignisgeschichte und archäologischer Befund.

## 5 „Alternative“ Interpretationsansätze und deren methodische Grundlagen

„Blechfibeln“ wurden im Verlauf der Forschungsgeschichte nicht nur als Hinterlassenschaften eingewanderter germanischer bzw. iranisch-reiternomadischer *gentes* angesehen. Wie bereits geschildert, wurde die Fundgattung auch vereinzelt mit römischen Einflüssen in Verbindung gebracht.<sup>109</sup> Die Besprechung formaler Merkmale einer Variante der römischen Kniefibeln mit halbrunder Spiralplatte aus dem Kastell Zugmantel veranlasste Klaus Raddatz im Jahr 1954 dazu, die Entstehung der halbrunden Spiralplatte und der rautenförmigen Hakenplatte im provinzialrömischen Milieu zu suchen und die Entstehung der „Blechfibeln“ im Bereich des „sogen. ‚pontisch-germanischen‘ oder ‚gotischen‘ Kulturstromes“ grundsätzlich in Frage zu stellen.<sup>110</sup> Dennoch hielt Raddatz, anders als bisweilen angenommen,<sup>111</sup> diese Fundgattung letztlich doch für germanisch: „Es kann nur die merkwürdige Tatsache festgestellt werden, daß eine ganz seltene römische Form übernommen und zu einer spezifisch germanisch wirkenden umgebildet wurde.“<sup>112</sup>

Michel Kazanski siedelte im Jahr 1984 die Herkunft der von ihm als „typ Cholet“ bezeichneten „Blechfibeln“ aufgrund ihres geographischen Verbreitungsschwerpunktes in Nordeuropa an.<sup>113</sup> Dabei berief er sich auf eine von A. K. Ambroz publizierte Verbreitungskarte.<sup>114</sup> Allerdings hatte Ambroz hier Fibeln mit triangulärer Hakenplatte kartiert, während die eponyme Fibel von Cholet, „Couvent Saint – François“, Dép. Maine-et-Loire<sup>115</sup> eine deltoide Hakenplattenform aufweist und somit nicht mit den von Ambroz kartierten Fibeln vergleichbar ist.

Fünf Jahre später legte Michel Kazanski erneut ein alternatives bzw. vermittelndes Erklärungsmodell für archäologische Fundgattungen des 4. und 5. Jahrhunderts mit geographischem Verbreitungsmuster am Rand des sich desintegrierenden Römischen Reiches vor. Kazanski erklärte den Fundnie-

<sup>109</sup> LINDENSCHMIT, Handbuch. SALIN, Thierornamentik 10. REINECKE, Russische archäologische Literatur. Hierzu siehe Kap. II.1 Die Entwicklung der „Blechfibeln“ zum ethnischen Leitfossil bis zu den Arbeiten von Nils Åberg.

<sup>110</sup> RADDATZ, Zugmantel 57. Ähnlich: AMBROZ, Fibuly 77–82. DIACONU, Fibel mit halbkreisförmiger Kopfplatte 273.

<sup>111</sup> RUMMEL, Habitus barbarus 297–298.

<sup>112</sup> RADDATZ, Zugmantel 54–57. Zur problematischen typologischen Ansprache von Raddatz siehe Kap. IV.2.1 Definition der Untersuchungseinheit „Blechfibeln“.

<sup>113</sup> KAZANSKI, Fibules ansées 7; Anm. 5.

<sup>114</sup> AMBROZ, Fibuly 25, 3.

<sup>115</sup> PISSOT, Cholet 65, Anm. 2. ZEISS, Seine und Loiremündung 95–97; Abb. 21. KAZANSKI, Les Germains de l’Elbe-Oder-Vistule 117; Fig. 7, 4.

derschlag von als spezifisch erachteten archäologischen Merkmalen – darunter v. a. auch die paarige Schulterlage von „Blechfibeln“ – mit der Ausbreitung einer sogenannten „mode danubienne“, die sich durch Angehörige von Söldnern im Dienste des spätrömischen Heeres verbreitet hätte.<sup>116</sup>

Gegen eine zu spezifische ethnische Interpretation der „Blechfibeln“ in Spanien als westgotisch wandte sich Barbara Sasse. Sasse wies darauf hin, dass diese Fundgattung weitaus differenzierter betrachtet werden sollte und zunächst eine von ethnisch-ereignisgeschichtlichen Prämissen unabhängige, rein auf den archäologischen Quellen beruhende chronologische Einordnung der „Blechfibeln“ erarbeitet werden müsse.<sup>117</sup>

Zuletzt veranlasste eine detaillierte Untersuchung technischer Herstellungsmerkmale Robert Stark dazu, zumindest die Produktion der Prunkvarianten der „Blechfibeln“ in römischen Werkstätten anzunehmen.<sup>118</sup>

Zusammenfassend lässt sich auch für diese Interpretationsansätze – mit Ausnahme der beiden zuletzt dargestellten – festhalten, dass sie letztlich auf dieselben Prämissen und methodischen Vorgehensweisen zurückgreifen, wie die in den vorherigen Kapiteln dargestellten. Sie sind ebenfalls bereits von vornherein auf ihre Endaussagen festgelegt, ohne dass die Grenzen der Aussagemöglichkeiten der archäologischen Quellen in ausreichendem Maße berücksichtigt werden. Methodisch gründen die Modelle ebenfalls häufig auf nicht nachvollziehbaren klassifikatorisch-chronologischen Ordnungen und überregionalen Vergleichen einer nicht näher begründeten Auswahl von Merkmalen der „Blechfibeln“. Die geographischen Verbreitungsmuster der konstruierten „Blechfibeltypen“ werden dann wiederum in Verbindung mit der schriftlichen Überlieferung ethnisch interpretiert.

Die Darstellung der Forschungs- bzw. Deutungsgeschichte hat gezeigt, wie sehr ethnisch-ereignisgeschichtliche Fragestellungen die Bearbeitung dieser Fundgattung und die daraus hervorgegangenen übergeordneten Konzepte von Beginn an dominiert haben. Eine lediglich auf archäologischen Quellen basierende und frei von ethnisch-ereignisgeschichtlichen Prämissen durchgeführte klassifikatorisch-chronologische oder anders geartete Bearbeitung dieser Fundgattung ist bis heute nicht vorgelegt worden.

---

<sup>116</sup> KAZANSKI, Mode danubienne. Hierzu siehe Kap. III.1.2 „Blechfibeln“ und die „mode danubienne“ – Der Donaauraum als kulturelles Zentrum der Völkerwanderungszeit?

<sup>117</sup> SASSE, Westgoten in Südfrankreich und Spanien 43. SASSE, „Westgotische“ Gräberfelder 144–163.

<sup>118</sup> STARK, Szilágysomlyó.

Tatsächlich waren „Blechfibeln“ nur in wenigen Fällen Gegenstand von Untersuchungen, die unabhängig von ethnisch-ereignisgeschichtlichen Fragestellungen vorgenommen wurden. Die äußerst komplexe Herstellungstechnik einer „Blechfibel“ wurde von María Rosario Lucas de Viñas und Vicente Viñas beschrieben, welche die Viel- bzw. Kleinteiligkeit dieser Stücke eindrucksvoll dokumentiert.<sup>119</sup> Dieser methodische Ansatz veranlasste Barbara Sasse dazu, einen Vergleich der Verzierungssappliken zwischen den „Blechfibeln“ Spaniens, Nordfrankreichs und dem Donauraum vorzunehmen. Die teilweise Ähnlichkeit der Verzierungen ließ sie generell längere chronologische Laufzeiten der ähnlichen „Blechfibeln“ aus diesen Gebieten annehmen.<sup>120</sup>

Metallanalysen einiger „Blechfibeln“ des Gräberfeldes von El Carpio de Tajo, Prov. Toledo führten Salvador Rovira Lloréns und María S. Sanz Nájera auf Initiative von Gisela Ripoll durch. Hier konnte bei einigen spanischen Exemplaren neben einer heterogenen und von Fibel zu Fibel erheblich variierenden metallurgisch-chemischen Zusammensetzung unter anderem auch die lange Zeit nicht belegbare Silberblechauflage nachgewiesen werden.<sup>121</sup>

---

<sup>119</sup> LUCAS/VIÑAS, *Tecnología* 393–402.

<sup>120</sup> SASSE, *Westgoten in Südfrankreich und Spanien* 38–40. SASSE, „Westgotische“ Gräberfelder 152–157.

<sup>121</sup> ROVIRA LLORÉNS/SANZ NÁJERA, *Análisis metalúrgico* 229–254, v. a. 236.



### III Kritik der archäologischen Interpretationsgrundlagen

Im Folgenden wird eine kritische Durchsicht der in der Deutungsgeschichte herausgearbeiteten archäologischen Grundlagen und Faktoren, auf denen die einschlägigen Interpretationen der „Blechfibeln“ bisher basieren, vorgenommen. Die drei grundlegenden, sich teilweise gegenseitig bedingenden Stützen der Interpretationen, namentlich das Konzept der Kleidung bzw. „Tracht“, die Klassifikation und die Chronologie der „Blechfibeln“, werden dabei in Bezug auf die zugrunde liegenden methodischen Konzepte und deren theoretische sowie historische Prämissen untersucht. Ein Hauptaugenmerk liegt dabei auf dem Umgang mit der problematischen Quellenlage. Neben der Offenlegung der methodischen Probleme, die teilweise weitreichende Konsequenzen für die archäologische Völkerwanderungszeitforschung mit sich bringen, sollen die folgenden Kapitel auch dazu dienen, den in dieser Arbeit gewählten methodischen Ansatz bei der Analyse der „Blechfibeln“ zu begründen.

#### 1 „Blechfibeln“ und Kleidung

Die unterschiedlichen Interpretationsmuster im Zusammenhang mit „Blechfibeln“ gründen neben der klassifikatorisch-chronologischen Ordnung dieser Fundgattung auf einem weiteren konstruierten archäologischen Merkmal, das zu einem Konzept mit geradezu axiomatischem Charakter entwickelt wurde. Ausschlaggebend für die Definition dieses archäologischen Merkmals ist die Funktion der „Blechfibeln“ als Bestandteil einer vermeintlich ethnisch spezifischen Kleidung. Dies wird einerseits häufig allein zur ethnischen Interpretation archäologischer Hinterlassenschaften herangezogen, dient aber andererseits teilweise auch dazu, die ethnische Aussagekraft der „Blechfibeln“ als Bestandteil des damit konstruierten Merkmals an sich zu untermauern.<sup>1</sup> Damit scheint das methodische Rüstzeug bzw. der archäologische Merkmalskatalog zum archäologischen

---

<sup>1</sup> BIERBRAUER, Frühgeschichtliche Archäologie 54.

Nachweis schriftlich überlieferter Ethnien entscheidend erweitert, stehen doch nunmehr nicht ausschließlich die durch eine feinchronologische Einordnung konstruierten geographischen Verbreitungen von Fibeltypen zu deren Identifikation zur Verfügung. Der Definition dieses archäologischen Merkmals liegen jedoch einige Prämissen sowie große methodische Schwierigkeiten und Unschärfen zugrunde, die im folgenden den Gegenstand der Darstellung bilden.

### 1.1 „Blechfibeln“ als Bestandteil einer „national-gotischen, ostgermanischen Frauentracht“

Ein entscheidendes archäologisches Merkmal für die ethnische (gotische) Interpretation von „Blechfibeln“ ist deren Funktion als Bestandteil der Kleidung. Über die Position dieses metallenen Kleidungsbestandteils im Grabbefund wird üblicherweise auf das Aussehen und die Art der Kleidung des dort bestatteten Individuums geschlossen. Anhand von vermeintlichen Regelmäßigkeiten der Lage von „Blechfibeln“ im Grabbefund erfolgt sodann die Konstruktion einer „ostgermanischen Beigabensitte“<sup>2</sup>, an die im Anschluss daran teilweise sogar die Existenz einer ethnisch spezifischen „national-gotischen Tracht“<sup>3</sup> postuliert wird. So gelten „an den Schultern getragene grosse Bügelfibelpaare aus Silber oder Bronze und ein entspre-

---

<sup>2</sup> BIERBRAUER, *Goten* 419.

<sup>3</sup> BIERBRAUER, *Akkulturationsprozesse* 93. Das Konzept einer vermeintlich ethnisch spezifischen Tracht in der archäologischen Frühgeschichtsforschung wurde aus der volkskundlichen Forschung entlehnt. Während der Begriff Tracht in dieser Wissenschaftsdisziplin anfangs noch die allgemeine Beschreibung der Kleidung anhand von Schrift- und Bildquellen sowie Textilfunden umfasste, änderte sich dies im Lauf der Zeit und wurde in der Folge von Teilen der archäologischen Frühgeschichtsforschung konsequent auf die metallenen Kleidungsbestandteile übertragen. Zur Entwicklung und Verwendung dieses Konzeptes siehe: FEHR, *Germanen und Romanen* 265–274, 659–669. Ebenso: RUMMEL, *Habitus barbarus* 34–36. Die Hans Zeiss hier zugeschriebene entscheidende Rolle bei der Entwicklung dieses Trachtenparadigmas konnte vom Verfasser dieser Arbeit nicht nachvollzogen werden. Bei der Lektüre von ZEISS, *Westgotenreich* fand Verfasser keine ausreichenden Belege für die geäußerten Thesen. Zur Problematik eines ausschließlich auf die ethnische Identität beschränkten Trachtbegriffes in Frühgeschichte und Volkskunde und den Wandel der Fragestellungen in Bezug auf Kleidung hin zu einer facettenreichen historischen Forschungsdisziplin: SPIONG, *Fibeln und Gewandnadeln* 11–15. Zum Zeichencharakter und den unterschiedlichen Funktionen von Kleidung, die den Trachtbegriff mittlerweile obsolet erscheinen lassen siehe: GERNDT, *Volkskunde* 96. In dieser Arbeit wird daher auf die Verwendung des Begriffs Tracht verzichtet und der neutrale Begriff Kleidung benutzt.

chendes grosses Gürtelschloss für den Leibgurt“<sup>4</sup> in Frauengräbern bis heute häufig als wichtiges und untrügliches ethnisches Kennzeichen für den archäologischen Nachweis von Goten bzw. Ostgermanen.<sup>5</sup> Die Definition dieses Merkmals gründet neben der postulierten Einheitlichkeit der Lage dieser Kleidungsbestandteile in einschlägigen Grabbefunden auch auf deren geographischer Verbreitung. Die Verknüpfung dieser beiden Faktoren mit der historischen Überlieferung lassen für große Teile der archäologischen Frühgeschichtsforschung eine ethnische Interpretation als gotisch bzw. ostgermanisch des einheitlich erscheinenden archäologischen Merkmals berechtigt erscheinen.<sup>6</sup> Doch erfolgt die ethnische Interpretation dieses archäologischen Merkmals nicht allein auf der Basis dieser konstruierten, vermeintlich zeitlich und kulturell spezifischen Tracht. Gleichzeitig wird dieses auch über die Exklusivität und Fremdheit im Vergleich zu anderen, kontemporär existierenden Kleidungsvarianten im völkerwanderungszeitlichen Europa definiert. Somit übernimmt dieses Merkmal die Funktion als sicherer Anzeiger für den Ethnos der auf diese Weise bestatteten Personen bzw. Personengruppen in einem fremden Umfeld und dient wiederum zur Bekräftigung der vorgenommenen ethnischen Interpretation.<sup>7</sup> Dies birgt zwangsläufig die Gefahr, dass sich die Definition und die hierfür angeführten Beispiele dieses archäologischen Merkmals gegenseitig bestätigen.

Als Beleg der von Joachim Werner im Jahr 1956 erstmals ausdrücklich formulierten und im Jahr 1960 wiederholten These einer spezifischen ‚national-gotischen Tracht‘ wurden von Volker Bierbrauer in mehreren Arbeiten insgesamt 19 überwiegend mit beigegebenen „Blechfibeln“ ausgestattete Grabbefunde von der Krim,<sup>8</sup> aus der Sântana-de-Mureș-Černjachov-Kultur,<sup>9</sup>

<sup>4</sup> Hierzu siehe Kap. II.3 Die Erweiterung der Interpretationsbasis: Die Begründung des Trachtenparadigmas.

<sup>5</sup> Zuletzt: QUAST, *Hippo Regius* 253; Anm. 62.

<sup>6</sup> BIERBRAUER, *Akkulturationsprozesse* 93: „Für die ethnische Beurteilung dieser Gräber ist nun wesentlich, dass die angesprochenen Grabausstattungen, die regelhafte Kombination aus Fibelpaar und grossem Gürtelschloss und die beschriebene Lage im Grab überall dort nachweisbar sind, wo Goten auch sicher historisch bezeugt sind.“

<sup>7</sup> Dies findet u. a. auch bei der Konstruktion der von weiten Teilen der Frühgeschichtsforschung angenommenen, strengen Dichotomie einer romanischen Frauentracht und einer germanischen Zweifibeltracht während der Völkerwanderungszeit Anwendung. Hierzu: RUMMEL, *Habitus barbarus* 276–294.

<sup>8</sup> Suuk-Su (Jalta), *Respublika Krym Gruft* 56: RĚPNIKOV', *Gotov'* 15–17, Abb. 6. Grab 77: RĚPNIKOV', *Gotov'* 23, Abb. 10.

<sup>9</sup> Târşoru Vechi (Tîrşor), *Jud. Prahova Grab* 107: DIACONU, *Tîrşor* 59; Taf. XCIII, 3. 4. Alexandru Odobescu, *Jud. Călăraşi Grab* 11: MITREA/ PREDĂ, *Necropole în Muntenia* 99; Abb. 238, 1.

dem mittleren und unteren Donaauraum<sup>10</sup>, dem Balkan<sup>11</sup>, Italien<sup>12</sup>, Frankreich<sup>13</sup> sowie Spanien<sup>14</sup> angeführt, in denen sich die oben beschriebene Lage der Kleidungsbestandteile gut beobachten ließe – also in all jenen Regionen, in denen sich gemäß der schriftlichen Überlieferung Goten im Verlauf ihrer Wanderung aufgehalten haben sollen.<sup>15</sup> Als weiteres Merkmal für ostgermanische bzw. „gentil-gotisch[e]“ Bestattungsformen<sup>16</sup> wird neben der geschilderten Befundlage der Kleidungsbestandteile in Frauengräbern, die auch als „Peplostracht“<sup>17</sup> bezeichnet wird, immer die ebenfalls als spezifisch erachtete Waffenlosigkeit der Männergräber<sup>18</sup> genannt, die schon für die als gotisch angesehene Wielbark-Kultur der Römischen Kaiserzeit postuliert wird.<sup>19</sup> Beide Merkmale der Bestattungsform werden als „hochrangiger Bestandteil des gotischen Kulturmodells“ bezeichnet und somit als spezifisch für diese Ethnie angesehen. So sind beispielsweise für Volker Bierbrauer Grabbefunde mit diesen spezifischen Merkmalen im romani-

<sup>10</sup> Tiszalök-Árpád út 17, Szalbocs-Szatmár-Bereg Megye: KOVRIG, Tiszalök 113. Levice-„Alsórétek“, Nitriansky kraj Grab 5: BUDINSKÝ-KŘIČKA/MARTIN, Levice. Laa a. d. Thaya, Niederösterreich: BENINGER, Laa a. d. Thaya 145–146. Lom (Almus), Reg. Montana: WELKOW, Völkerwanderungszeit 48–50; Taf. 10A, 1–2. Makó (Arad), Csongrád Megye: HAMPEL, Ungarn II 687. Csongrád-Kaserne, Csongrád Megye Grab 133: PÁRDUZ, *Ethnische Probleme* 51; Abb. 9. Szekszárd-Palánk, Tolna Megye Grab 217: KISS, *Pannonien* 168. Zsibót-Domolospuszta, Baranya Megye: DOMBAY, *Domolospuszta* 104–107. Ötvöspuszta, Veszprém Megye: KÁROLY, *Ötvöspuszta* 81–85; Abb. 3, 3.

<sup>11</sup> Han Potoci, Hercegovnačko-neretvanski kanton: VINSKI, *Herzegowina. Rifnik, Region Savinjska Grab 9*: BOLTA, *Rifnik* 402; Taf. 3.

<sup>12</sup> Castel Bolognese, Prov. Ravenna Grab 1: BIERBRAUER, *Castelbolognese* 541–544, 588; Abb. 1–3.

<sup>13</sup> Hochfelden, Dép. Bas-Rhin: HATT, *Hochfelden*.

<sup>14</sup> Als beispielhaft wird hier das Grab 192 aus dem Gräberfeld von Duratón, Prov. Segovia angeführt: MOLINERO-PÉREZ, *Duratón* 60–61; Taf. 20. Ferner noch Grab 6 aus Deza, Prov. Soria: TARACENA AGUIRRE, *Soria y Logroño* 27–28. Allgemein werden noch Befunde aus dem Gräberfeld von Herrera de Pisuerga, Prov. Palencia angeführt: MARTÍNEZ SANTA OLALLA, *Tragweise*.

<sup>15</sup> In mehreren Aufsätzen wurde dieses von Joachim Werner eingeführte Axiom anhand der geschilderten Befunde von Bierbrauer näher beschrieben: BIERBRAUER, *Raetia II* 134–147. BIERBRAUER, *Ostgotische Grab- und Schatzfunde* 71–83. BIERBRAUER, *Akkulturationsprozesse* 92–93. BIERBRAUER, *Archäologie und Geschichte* 159. BIERBRAUER, *Wisigoths* 167–169. BIERBRAUER, *Frühgeschichtliche Archäologie* 54.

<sup>16</sup> Unter dem Begriff Bestattungsform werden hier alle am Grabbefund archäologisch beobachtbaren Erscheinungen wie Grabbau, Grabart, Ausrichtung und Lage des Skelettes, Fundlage usw. verstanden.

<sup>17</sup> BIERBRAUER, *Frühgeschichtliche Archäologie* 55.

<sup>18</sup> Siehe Kap. III.3.4.1 Westgoten, Romanen und Akkulturation.

<sup>19</sup> BIERBRAUER, *Archäologie und Geschichte* 55.

schen Umfeld Spaniens und Italiens sowie im fränkischen Umfeld in Nordfrankreich fremd und als westgotisch zu interpretieren:

Da diese Peplostracht wie in Italien und in der übrigen Romania so auch in Spanien der romanischen Frauentracht fremd ist und in dem hier maßgeblichen Zeitraum vom Ende des 5. Jahrhunderts bis zum ersten Viertel des 6. Jahrhunderts sonst nur noch in gotischen und nicht mehr in anderen kontinental-germanischen Siedelgebieten getragen wurde, so müssen die so bestatteten Damen in den Gräberfeldern vom Typ Duratón Westgoten gewesen sein.<sup>20</sup>

Auf ähnliche Weise begründet Bierbrauer auch die von ihm vorgenommene ethnische Interpretation des völkerwanderungszeitlichen Fundstoffes in Italien:

Vor allem das Fibelpaar an den Schultern unterscheidet ihre Trägerinnen ab dem späten 5. Jahrhundert wiederum von der Tracht anderer Germanen, auch im Donauraum, verbindet sie aber mit den Befunden auf der Krim und Spanien, weswegen diese Tracht im 6. Jahrhundert als kennzeichnend gotisch bezeichnet werden darf. Mit ihr ist ihre Trägerin als solche somit in anderen germanischen Stammesgebieten (z. B. Exogamie) gut als Fremde zu erkennen, aber auch in Italien, wo die romanische Frauentracht durch die Einfibeltragweise gekennzeichnet ist (zum Verschluß eines mantelartigen Umhanges auf der Brust). Auch das große Gürtelschloß mit rechteckiger Beschlagplatte ist in Italien weiterhin ein ethnisch aussagekräftiges Merkmal.<sup>21</sup>

In seiner formulierten Eindeutigkeit und Ausschließlichkeit scheint das Merkmal der Peplostracht somit als Indikator für die Anwesenheit von Ostgermanen<sup>22</sup> bzw. Goten oder Westgoten klar definiert und stets gültig zu sein. Eine nähere Betrachtung der beispielhaft angeführten Grabbefunde zwischen der Krim und Spanien zeigt jedoch bereits, dass der Befund nicht so eindeutig ausfällt und weitaus differenzierter betrachtet werden muss.<sup>23</sup> Bereits aufgrund der Quellen- und Publikationslage müssen Einschränkungen in der Aussagekraft dieser Grabbefunde in Betracht gezogen werden. Insgesamt sind sieben der 19 angeführten Befunde nicht geschlossen bzw. nicht ausreichend dokumentiert. Ferner ist bei dem Grabbefund Tiszalök-Árpád út 17, Szalbocs-Szatmár-Bereg Megye (Ungarn) die Geschlossenheit der Befunde unsicher bzw. es existieren widersprüchliche Angaben zum

<sup>20</sup> BIERBRAUER, Frühgeschichtliche Archäologie 55.

<sup>21</sup> BIERBRAUER, Archäologie und Geschichte 144–147.

<sup>22</sup> BIERBRAUER, Wandalen 214: „Als entscheidendes Kriterium für eine ethnische Interpretation bleibt somit, außer Inschriften [...], nur die Peplostracht. Es ist völlig unstrittig, daß diese seit der Römischen Kaiserzeit in der Germania die Frauentracht kennzeichnete, so auch in der Przeworsk-Kultur, auch wenn hier wegen der Brandgrabstätte keine Lagebefunde bekannt sind. Die Peplostracht blieb auch danach bei den ostgermanischen gentes üblich.“

<sup>23</sup> Siehe Tab. 1.

Befund.<sup>24</sup> Zu den Zweifeln an der Geschlossenheit dieser Befunde und der Zuverlässigkeit der Lageangaben tragen auch die publizierten Grabzeichnungen bei, die stark schematisiert wirken. Bei den Grabbefunden von Lom (Almus), Reg. Montana (Bulgarien) und Ötvöspuszta, Veszprém Megye (Ungarn) sind darüber hinaus keine genauen Lageangaben der Fibeln publiziert (dokumentiert?) worden.

Die oben geschilderte klassische Kombination der Peplostracht mit zwei Fibeln an der Brust bzw. Schulter und einer Gürtelschnalle im Beckenbereich ist bei den angeführten Grabbefunden ebenfalls nicht immer vorhanden. So sind bei den Befunden von Han Potoci, Hercegovacko-neretvanski kanton (Bosnien-Herzegowina), Rifnik, Region Savinjska Grab 9 (Republik Slowenien), Târgșoru Vechi (Tîrgșor), Jud. Prahova Grab 107 (Rumänien), Hochfelden, Dép. Bas-Rhin (Frankreich), Castel Bolognese, Prov. Ravenna (Italien), Levice-„Alsórétek“, Nitriansky kraj Grab 5 (Tschechische Republik), Lom (Almus), Reg. Montana (Bulgarien) und Makó (Arad), Csongrád Megye (Ungarn) keine Gürtelschnallen belegt.

Die Lage paariger Fibeln an den Schultern ist, wie oben dargestellt, grundlegender Bestandteil der Konstruktion der Peplostracht. Häufig wird aber bereits bei der Beschreibung der Fundlage und bei der Rekonstruktion dieser Kleidung nicht unterschieden, ob die Fibeln nun an der Schulter, an der Brust oder anderen Körperpartien gefunden worden sind. Allein das bloße Vorhandensein zweier Fibeln in einem Grabbefund scheint oftmals auszureichen, um ein peplosartiges Gewand einer gotischen Frau zu postulieren. So erfolgt beispielsweise die „Kennzeichnung des ostgotischen Fundstoffes in Italien“ neben anderen „hochrangigen Merkmalen“ über den Verweis auf die Schulterlage der Fibeln und die Beckenlage der Gürtelschnalle in den dortigen Grabbefunden.<sup>25</sup> Hier ist jedoch von keinem (!) der entsprechenden Fundorte die Fundlage überliefert und der Verweis auf die zwei Grabbefunde aus Rifnik und Han Potoci ist für die Rekonstruktion eines peplosartigen Kleidungsstücks ebenfalls wenig ergiebig,<sup>26</sup> da die Grabbefunde auf dem zum Ostgotenreich gehörenden Teil des Balkans keineswegs aussagekräftig bzw. spezifisch sind: Im Grabbefund von Rifnik ist lediglich eine (!) an der Brust liegende Fibel geborgen bzw. dokumentiert worden. Eine Gürtelschnalle wurde hier ebenfalls nicht gefunden. Aus dem Befund von Han Potoci ist ebenfalls keine Gürtelschnalle überliefert und der im Jahr 1890 gegrabene Befund ist zudem nicht geschlossen, was die Zuverlässigkeit der Lageangaben weiter mindert.

<sup>24</sup> Teilweise wird davon ausgegangen, dass es sich hier um einen ungestörten Grabbefund handelt: BIERBRAUER, Tiszalök 1.

<sup>25</sup> BIERBRAUER, Archäologie und Geschichte 144.

<sup>26</sup> BIERBRAUER, Raetia II 134–136.

Tab. 1: Übersicht über die Fibellage in den als beispielhaft für die Peploskleidung angeführten Grabbefunden (nach: BIERBRAUER, Raetia II 134–147. BIERBRAUER, Ostgotische Grab- und Schatzfunde 71–83. BIERBRAUER, Akkulturationsprozesse 92–93. BIERBRAUER, Archäologie und Geschichte 159) nach den Originalpublikationen.

| Fundort               | Störung | Anzahl Fibeln | Keine Lageangabe | Lage Schulter | Lage Brust | Gürtel |
|-----------------------|---------|---------------|------------------|---------------|------------|--------|
| Han Potoci            | •       | 2             |                  |               | 2          |        |
| Rifnik                |         | 1             |                  |               | 1          |        |
| Duraton 192           |         | 2             |                  |               | 2          | •      |
| Castelbolognese       |         | 2             |                  | 2             |            |        |
| Târgșoru Vechi 107    |         | 2             |                  | 2             |            |        |
| Alexandru Odobescu 11 |         | 2             |                  | 2             |            | •      |
| Ötvöspuszta           | •       | 2             | •                |               |            | •      |
| Hochfelden            |         | 2             |                  |               | 2 (Arm)    |        |
| Tiszalók-Árpád út 17  | •       | 2             |                  | 2             |            | •      |
| Levice-„Alsórétek“ 5  |         | 2             |                  |               | 2          |        |
| Szekszárd-Palánk      |         | 2             |                  | 2             |            | •      |
| Lom (Almus)           |         | 2             | •                |               |            |        |
| Makó (Arad)           | •       | 2             |                  |               | 2          |        |
| Csongrád-Kaserne 133  | •       | 2             |                  | 2             |            | •      |
| Laa a. d. Thaya       |         | 2             |                  |               | 2          | •      |
| Deza                  |         | 2             |                  | 2             |            | •      |
| Suuk-Su 56            | •       | 2             |                  | 2             |            | •      |
| Suuk-Su 77            | •       | 2             |                  |               | 2          | •      |
| Zsibót-Domolospuszta  | •       | 2             |                  | 2             |            | •      |

Wie im weiteren Verlauf der Arbeit noch zu zeigen sein wird, kann eine genaue Differenzierung der Fibellage und -ausrichtung im Hinblick auf die Funktion von Fibeln, die Trageweise und das Aussehen der Kleidung entscheidend sein.<sup>27</sup> Aus diesem Grund werden die Lagen der Fibeln in den Bierbrauer als Beispiel dienenden Grabbefunden nach dem im Jahr 1992 von Ernst-Günter Strauß benutzten Schema unterschiedlicher Fundbereiche am Körper eingeteilt.<sup>28</sup> Durch die vorgenommene Differenzierung ergibt sich für alle angeführten Befunde unter Missachtung ihrer Geschlossenheit, dass in immerhin neun Grabbefunden paarige Schulterlage überliefert ist. Jedoch liegen in insgesamt sieben Grabbefunden die paarigen Fibeln im Brustbereich. Die Kombination von paarigen Schulterfibeln mit Gürtelschnalle ist bei sieben Grabbefunden nachgewiesen, während paarige Fibeln in Brustlage in lediglich drei der Beispiele Bierbrauers mit Gürtelschnallen kombiniert sind. Reduziert man jedoch die Befundauswahl um die nicht geschlossenen Grabbefunde, so ist die Kombination von zwei Schulterfibeln mit einer Gürtelschnalle in nur fünf Befunden und die Vergesellschaftung paariger Brustfibeln mit einer Gürtelschnalle in zwei Fällen belegt. Auf eine unterschiedliche Verwendung und Funktion scheint zudem der Grabbefund von Hochfelden hinzuweisen, da hier die „Bechfibeln“ sehr tief und sehr weit außen im Brust- bzw. eigentlich im Armbereich lagen und eine Gürtelschnalle ebenfalls nicht nachgewiesen ist. Aufgrund der Lage der „Blechfibeln“ in diesem Grabbefund schlug Volker Bierbrauer selbst keine Funktion an einem peplosartigen Gewand vor, sondern eine Verwendung dieser zur Befestigung eines mantel- oder umhangartigen Obergewandes an einem sich darunter befindlichen Kleidungsstück.<sup>29</sup>

Die unbefriedigende Quellensituation, die häufig mangelhafte Befunddokumentation und eine unzureichende Differenzierung bei der Verortung der Fibeln in den angeführten Grabbefunden zeigen die quellenkundlichen und methodischen Unzulänglichkeiten bei der Konstruktion der vermeintlich ethnisch spezifischen Peplostracht auf. Eine einheitliche Lage der metallenen Kleidungsbestandteile in den angeführten Grabbefunden ist quan-

<sup>27</sup> Zu den Problemen bei der Rekonstruktion von Kleidung anhand metallener Kleidungsbestandteile siehe Kap. V.1.1 „Blechfibeln“ als Kleidungsbestandteil: Lagebefunde und Kombinationsuntersuchungen.

<sup>28</sup> STRAUSS, *Fibeltracht* Abb. 54. Bei Überschneidungen der Fibel über zwei Bereiche war für die Kategorisierung der Fibellage die Position der Spiralplatte ausschlaggebend. Zur weiteren Differenzierung bzw. Erweiterung der Merkmale dieses Schemas siehe Kap. V.1.1.1 Lagebefunde.

<sup>29</sup> BIERBRAUER, *Ostgotische Grab- und Schatzfunde 75–76*. Reto Marti hingegen rekonstruierte aus diesem Befund ein Untergewand, welches unter einem Peplos getragen wurde, der von den beiden „Blechfibeln“ gehalten wurde: MARTI, *Saint-Sulpice* 30.

titativ nicht ausreichend belegt, um hieraus allgemein gültige Regelhaftigkeiten ableiten zu können. Diese wenigen Lagebefunde lassen also nicht unbedingt auf eine einheitliche Kleidung schließen, sondern weisen vielmehr eine inkonsistente und individuelle Verwendung sowie Überlieferung der Lage von Kleidungsbestandteilen auf, deren unterschiedliche Funktionen und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Art und das Aussehen der jeweiligen Kleidung nicht nur schwer zu rekonstruieren sondern auch abzuschätzen sind. Eine Rekonstruktion eines peplosartigen Gewandes wird durch die hier angestellten Beobachtungen zwar nicht ausgeschlossen, jedoch muss aufgrund der ausgewählten und als Beispiele herangezogenen Grabbefunde die formulierte Einheitlichkeit und der spezifische Charakter des archäologischen Merkmals einer donauländisch-ostgermanischen Peplostracht relativiert werden. Dafür zeichnen die archäologischen Quellen ein zu uneinheitliches Bild.<sup>30</sup>

Zur inneren Heterogenität dieses archäologischen Merkmals ist noch ein weiterer kritischer Aspekt hinzuzufügen: Bereits die Anzahl der Fibeln in den Grabbefunden der einzelnen Regionen in denen sich Ostgermanen bzw. Goten im Verlauf ihrer Wanderung aufgehalten haben sollen, ist – unabhängig von ihrer Lage betrachtet – nicht einheitlich. Der Konstruktion einer einheitlichen Tracht mit zwei Fibeln an den Schultern stehen in den einschlägigen Gräberfeldern und Grabgruppen eine hohe Zahl an Befunden mit einer variierenden Anzahl und unterschiedlichen Kombinationen von Fibeln entgegen. Beispielsweise sind in Grabbefunden der Gräberfelder der sogenannten Sântana-de-Mureș-Černjachov-Kultur neben der paarigen Schulterlage alle Quantitäten und Kombinationsmöglichkeiten zwischen keiner und vier Fibeln belegt.<sup>31</sup> Wie unspezifisch das Merkmal im Bereich der sogenannten Sântana-de-Mureș-Černjachov-Kultur ausfällt, sei hier anhand der Körpergräber einiger Gräberfelder dieses Kulturkonstrukts dargestellt.

Im Gräberfeld von Mihalășeni, Jud. Botoșani ist in den insgesamt 429 dokumentierten Körpergräbern nur 41 Mal paarige Schulterlage der Fibeln belegt, die darüber hinaus nur in neun Fällen mit Schnallen kombiniert sind. Demgegenüber steht die nachgewiesene Fundlage nur einer Fibel an der

---

<sup>30</sup> Dies bestätigen auch die in dieser Arbeit vorgenommenen Lageanalysen der „Blechfibeln“. Siehe Kap. V.1.1 „Blechfibeln“ als Kleidungsbestandteil: Lagebefunde und Kombinationsuntersuchungen.

<sup>31</sup> TEMPELMANN-MAČZYŃSKA, Frauentrachtzubehör 77–84. Diverse Beispiele von Grabbefunden mit einer oder drei Fibeln aus dem Bereich der sogenannten Sântana-de-Mureș-Černjachov-Kultur finden sich bei KAZANSKI, Epoque hunnique 131.

rechten Schulter in 17 und an der linken Schulter in 19 Fällen. Ferner sind zudem in sechs Grabbefunden Fibeln im Becken- bzw. Brustbereich nachgewiesen worden.<sup>32</sup> In der Nekropole von Bârlad-Valea Seacă, Jud. Vaslui in Rumänien sind in den hier insgesamt 252 ausgegrabenen Körpergräbern zwei Fibeln an der Schulter in 18 Grabbefunden belegt.<sup>33</sup> Diesen stehen jedoch insgesamt 21 Befunde mit nur einer Fibel in unterschiedlicher Fundlage gegenüber.<sup>34</sup> Im Gräberfeld von Târșoru Vechi (Tîrșor), Jud. Prahova zeigt sich dieser Befund noch deutlicher: In 24 von insgesamt 157 Körpergräbern ist die Beigabe von nur einer Fibel belegt, während lediglich elf Grabbefunde mit zwei Fibeln in Schulterlage ausgegraben wurden. Fünf weitere Grabbefunde dieses Gräberfeldes enthielten ebenfalls zwei Fibeln, doch ist bei diesen keine paarige Schulterlage der Fibeln nachgewiesen.<sup>35</sup> Auch im Gräberfeld von Spanțov, Jud. Călărași sind ähnliche Verhältnisse bei den 59 Körpergräbern zu beobachten. Hier sind insgesamt sechs Grabbefunde mit einer Fibel nachgewiesen, während zwei Fibeln an der Schulter in nur drei Grabbefunden vorkommen.<sup>36</sup> In 32 ausgegrabenen Körpergräbern des Gräberfeldes von Izvorul, Jud. Giurgiu sind in jeweils vier Grabbefunden eine bzw. zwei Fibeln im Schulterbereich der bestatteten Individuen gefunden worden, was auch hier auf ein ausgeglichenes Verhältnis hinweist. Im gestörten Grab 9 dieses Gräberfeldes sind zudem neben einer Fibel mit umgeschlagenem Fuß zwei „Blechfibeln“ in Kinnlage belegt.<sup>37</sup> Lediglich ein Grabbefund mit einer Fibel und zwei Grabbefunde mit zwei Fibeln an der Schulter von insgesamt 27 dokumentierten Körpergräbern des nicht komplett erfassten Gräberfeldes von Independența, Jud. Călărași bestätigt das keineswegs einheitliche Bild.<sup>38</sup> Im Gräberfeld von Budești,

<sup>32</sup> Hierzu siehe: ȘOVAN, Necropola 206–209; Tab. 2.

<sup>33</sup> Grabbefundnummern: 44; 86; 104; 114; 121; 216; 278; 279; 295; 319; 322; 361; 381; 386; 390; 472; 482; 513: PALADE, Așezarea și necropola.

<sup>34</sup> Grabbefundnummern: 24; 72; 84; 88; 96; 208; 247; 259; 284; 286; 292; 306; 387; 417; 473; 494; 502; 511; 527; 529; 546: PALADE, Așezarea și necropola.

<sup>35</sup> Grabbefundnummern mit einer Fibel: 3; 19; 42; 59; 69; 91; 92; 96; 131; 143; 150; 153; 179; 180; 181; 190; 199; 237; 256; 265; 275; 276; 277; 285. Grabbefundnummern mit zwei Fibeln an der Schulter: 5; 75; 107; 133; 136; 140; 149; 195; 201; 239; 240. Grabbefundnummern mit zwei Fibeln ohne paarige Schulterlage: 1; 58; 99; 182; 183; 193: DIACONU, Tîrșor.

<sup>36</sup> Grabbefundnummern mit einer Fibel: 14; 17; 32; 53; 63; 65. Grabbefundnummern mit zwei Fibeln an der Schulter: 4; 37; 40: MITREA/PREDA, Necropole în Muntenia 13–42.

<sup>37</sup> Grabbefundnummern mit einer Fibel: 11; 16; 21; 22. Grabbefundnummern mit zwei Fibeln an der Schulter: 8; 23; 30; 32: MITREA/PREDA, Necropole în Muntenia 67–79.

<sup>38</sup> Grabbefundnummer mit einer Fibel: 33. Grabbefundnummern mit zwei Fibeln an der Schulter: 3; 19: MITREA/PREDA, Necropole în Muntenia 43–57.

Mun. Chişinău ist in den insgesamt elf geschlossenen Körpergräbern die Beigabe von einer Fibel häufiger als die von zwei Fibeln an den Schultern.<sup>39</sup> In Gräberfeldern dieses Kulturkonstruktes auf dem Gebiet der heutigen Ukraine ist ebenfalls sowohl die Beigabe von einer als auch von zwei Fibeln belegt<sup>40</sup> und auch in Gräberfeldern des Donau-Theiß-Gebietes wurde dieser Befund festgestellt.<sup>41</sup> Wie diese überregional ausgewählten Beispiele zeigen, kann dieses so definierte archäologische Merkmal im Bereich der sogenannten Sântana-de-Mureş-Černjachov-Kultur bestenfalls als häufig vorkommend beschrieben werden, doch erlaubt es der Befund nicht, hieraus Regelmäßigkeiten bzw. eine Ausschließlichkeit des Merkmales herzuleiten. Eigentlich müsste im Bereich dieses Kulturkonstruktes aufgrund der Häufigkeit des Auftretens sogar eher das Merkmal der Nicht-Beigabe von Fibeln als spezifisch gelten.<sup>42</sup>

Auch von einschlägig interpretierten Gräberfeldern auf der Krim sind neben der häufig nachgewiesenen Schulterlage paariger Fibeln auch Grabbeefunde mit nur einer „Blechfibel“ überliefert, wie die geschlossenen Befunde von Inkerman Grab 29,<sup>43</sup> die Gräber 5 und 67 von Suuk-Su,<sup>44</sup> die Bestattung 7 aus Grab 145/ 1904 von Kerč<sup>45</sup> sowie die Grabkammer 58 und die Bestattung 12 des Kammergrabes 100 aus dem Gräberfeld von Lučistoe<sup>46</sup> beispielhaft zeigen. Im nordkaukasischen Gräberfeld von Abrau-Djurso, das ebenfalls mit Goten bzw. Ostgermanen in Verbindung gebracht wird, sind ebenfalls Befunde mit nur einer „Blechfibel“ dokumentiert.<sup>47</sup> Mit den geschlossenen Grabbeefunden Tiszakarád, Grab 19,<sup>48</sup> Tápé-Maljadok „A“, Grab 41,<sup>49</sup> Kiszombor, Grab 131,<sup>50</sup> Csongrád-Kenderföldek, Grab 111<sup>51</sup>

<sup>39</sup> VORNIC, Budeşti 179–180.

<sup>40</sup> Für das Gräberfeld von Kosanovo, Winnyzka Oblast: PETRAUSKAS, Kosanovo und Gavrilovka 267.

<sup>41</sup> ISTVÁNOVITS, Tiszadob-Sziget 114–116.

<sup>42</sup> IONIŢĂ, Contribuţii 234.

<sup>43</sup> VEJMARN, Inkerman 22–23; Abb. 10, 2.

<sup>44</sup> Grab 5: RĚPNIKOV', Gotov' 5–6; Taf. VII, 5. Grab 67: RĚPNIKOV', Gotov' 20; Taf. VII, 4.

<sup>45</sup> ZASECKAYA, Bosporos 76–77, Nr. 236–237; Taf. 49, 237.

<sup>46</sup> Grabkammer 58: AJBABIN/ CHAJREDINOVA, Lučistoe v Krymu 281; Abb. 8, 17–25, 9, 10, 1–2. Grabkammer 100, Bestattung 12: CHAJREDINOVA, Kostjum barbarov 103; Abb. 9.

<sup>47</sup> Die Gräber 291 und 516: DMITRIEV, Fibuly 87; Abb. 7.

<sup>48</sup> LOVÁSZ, Tiszakarád 12; Abb. 2.

<sup>49</sup> PÁRDU CZ/ KOREK, Maros-Tisza-Körös 295–296; Taf. LVIII, 1–4.

<sup>50</sup> TÖRÖK, Kiszombor 109–110; Taf. LXI.

<sup>51</sup> PÁRDU CZ, Hunnenzeit 317; Taf. XV, 8 a.-b.

und Tápé-Lebõ, Grab 2<sup>52</sup> ist die Beigabe von lediglich einer „Blechfibel“ auch im Donau-Theiß-Gebiet ausreichend belegt. Aufgrund der unsicheren Quellen- und Publikationslage sind die spanischen Grabbefunde nur eingeschränkt aussagekräftig.<sup>53</sup> Doch auch hier sind einzeln vorkommende „Blechfibeln“ in Grabbefunden von Duratón, Prov. Segovia<sup>54</sup> und in Grab 63 von Tinto Juan de la Cruz-Pinto, Prov. Madrid überliefert.<sup>55</sup>

In allen Regionen, für die eine spezifische Kleidung mit zwei Fibeln im Schulterbereich postuliert wird, sind somit durchweg auch davon abweichende Fundkombinationen, Fundlagen und zahlenmäßige Vorkommen von Fibeln in Grabbefunden überliefert. Auch für die in dieser Arbeit untersuchten Grabbefunde mit „Blechfibeln“ ist die Beigabe zweier Exemplare zwar häufig nachgewiesen, jedoch liegen Befunde mit nur einer Fibel ebenfalls in großer Zahl vor, sodass nicht von einer irgendwie gearteten Uniformität der Kleidung gesprochen werden kann.<sup>56</sup> Diese Befunde widersprechen nicht nur der formulierten Ausschließlichkeit, das dem Konzept einer ‚national-gotischen Tracht‘ zugrunde liegt, sondern zeigen vielmehr, dass der archäologische Befund keineswegs homogen ausfällt, was bislang bei der Definition und der Anwendung dieses Merkmales häufig ausgeblendet wurde.

Die Definition des archäologischen Merkmals der sogenannten Peplos-tracht mit paariger Fibellage an der Schulter bzw. Brust erscheint aber nicht nur aufgrund der mangelnden Differenzierung, der inneren Heterogenität in der Merkmalsausprägung der Fibellage und der unzureichenden archäologischen Quellenlage als unhaltbar. Auch eine auf vermeintlich ostgermanische Ethnien beschränkte Exklusivität dieses Merkmals ist im zeitlichen, geographischen und kulturellen Hinblick nicht gegeben. Eine kurze Betrachtung von Grabbefunden, in denen zwei Fibeln bzw. metallene Kleidungsbestandteile an den Schultern oder der Brust eines bestatteten Individuums nachgewiesen sind, kann illustrieren, dass diese Fundlage generell

<sup>52</sup> PÁRDU CZ, Hunnenzeit 328–329; Taf. 18, 1–9, 16.

<sup>53</sup> Zur Quellenlage im westgotenzeitlichen Spanien siehe: III.3.4.2 Die Quellenlage und die Konstruktion der Chronologiesysteme.

<sup>54</sup> Siehe die Auflistung bei: BIERBRAUER, *Raetia* II 140; Anm. 32. Die vom definierten Merkmal abweichenden Befunde werden hier durch Auflösungserscheinungen der Frauentracht erklärt.

<sup>55</sup> BARROSO CABRERA/ JAQUE OVEJERO/ MAJOR GONZÁLEZ/ MORÍN DE PABLOS/ PENEDO COBO/ OÑATE BAZTÁN/ SANGUINO VÁZQUEZ, Tinto Juan de la Cruz 127.

<sup>56</sup> Siehe Kap. V.1.1 „Blechfibeln“ als Kleidungsbestandteil: Lagebefunde und Kombinationsuntersuchungen.

als diachron häufig verwendete Variante gelten kann.<sup>57</sup> So sind beispielsweise zwei Nadeln im Schulter- bzw. Brustbereich bestatteter Individuen bereits in früh- und mittelbronzezeitlichen Gräbern Italiens,<sup>58</sup> aber auch in Grabbefunden aus Mittel- und Süddeutschland nachgewiesen.<sup>59</sup> Aus dem Gebiet des heutigen Griechenlands sind paarige Schulterfibeln bzw. -nadeln seit der submykenischen bzw. protogeometrischen Zeit in Grabbefunden belegt.<sup>60</sup> In Skandinavien ist die Lage von Fibeln an den Schultern in Grabbefunden seit der vorrömischen Eisenzeit dokumentiert.<sup>61</sup> Trotz der im Barbaricum während der Römischen Kaiserzeit überwiegend ausgeübten Brandbestattung ist die Existenz von zwei an den Schultern getragenen Fibeln in Körperbestattungen ebenfalls belegt.<sup>62</sup> Die Masse der Grabbefunde enthält zwar keine metallenen Kleidungsbestandteile,<sup>63</sup> jedoch zeigen Verbreitungskarten, dass die Beigabe zweier Fibeln in Grabbefunden durchaus überregional verbreitet und üblich war.<sup>64</sup> Einschränkend ist hierbei darauf hinzuweisen, dass aufgrund der spezifischen Bestattungsform die Fundlage nicht immer überliefert ist. Die Aussagekraft solcher Kartierungen ist daher deutlich beeinträchtigt. Dennoch kann auch während der Römischen Kaiserzeit von einer teilweisen Verwendung der Fibeln an den Schultern ausgegangen werden.<sup>65</sup>

Der Bestattungsform ist auch die schlechte Überlieferung der älterkaiserzeitlichen Grabbefunde in den römischen Provinzen nördlich der Alpen geschuldet. Die hier ebenfalls bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. hinein überwiegend ausgeübte Brandbestattung lässt keine direkten Schlüsse auf die

<sup>57</sup> Die folgende Darstellung beansprucht keineswegs Vollständigkeit, eine diachrone Zusammenstellung aller Befunde mit Lageangaben wäre jedoch ein lohnender Gegenstand künftiger Untersuchungen.

<sup>58</sup> Beispielhaft sei hier auf die Grabbefunde 112, 145, 154, 172, 388 und 411 des Gräberfeldes von Olmo di Nogara, Prov. Verona hingewiesen: SALZANI, Olmo di Nogara.

<sup>59</sup> PIGGOTT, *Ancient Europe* 105, Abb. 58.

<sup>60</sup> Zusammenfassend mit Beispielen: HÄGG, *Peplos-Type Dress* 102–104. JACOBSTHAL, *Greek pins* 93–95.

<sup>61</sup> HÄGG, *Peplos-Type Dress*. VIERCK, *Trachtenkunde* 240. Anhand von Textilfunden wurde jedoch teilweise von einer Verwendung der Peploskleidung bereits seit der Bronzezeit ausgegangen: HALD, *Olddanske tekstiler* 369–392. HÄGG, *Peplos-Type Dress* 82–85.

<sup>62</sup> Für die Gräber der Lübsow-Gruppe konstatiert dies: EGGERS, *Lübsow* 105. Weitere kaiserzeitliche Beispiele bei: LAUX, *Kopfputz* 215–217; Abb. 1–3, 5–6. Gut dokumentiert sind ferner auch die Grabbefunde 77, 84 und 467 aus dem Gräberfeld von Cecele, woj. podlaskie: JASKANIS, *Cecele*.

<sup>63</sup> GEBÜHR, *Trachtschmuck* 54.

<sup>64</sup> TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA, *Frauentrachtzubehör Karte* 3.

<sup>65</sup> GEBÜHR, *Trachtschmuck* 55–57.

Lage der metallenen Kleidungsbestandteile zu. Dennoch geben bildliche Darstellungen auf Grabsteinen des Mittelrheins und im norisch-pannonischen Bereich Hinweise auf die Schulterlage von Fibelpaaren. Hinzu kommt das Vorhandensein von Fibelpaaren in den Brandgräbern dieser Regionen, die den teilweise äußerst detailgenauen Abbildungen der Fibeltypen auf den Grabsteinen, v. a. im norisch-pannonischen Bereich, entsprechen.<sup>66</sup>

Zeitgleich zur postulierten national-gotischen Frauentracht existierende, spätkaiserzeitliche und völkerwanderungszeitliche Beispiele von Grabbefunden mit zwei Fibeln im Schulter- bzw. Brustbereich des bestatteten Individuums sind nicht nur im Bereich des gotischen Wanderweges belegt, sondern für das 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. auch in Süddeutschland und Mitteldeutschland nachgewiesen.<sup>67</sup> Die Armbrust- und Bügelknopffibeln sind im römischen Reichsgebiet, sofern ihre Lage dokumentiert ist, im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. ebenfalls häufig paarweise an den Schultern liegend anzutreffen.<sup>68</sup> Bereits im Jahr 1974 publizierte Horst-Wolfgang Böhme eine Übersicht über die in Grabbefunden Nordgalliens nachgewiesenen Fundlagen von Kleidungsbestandteilen des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr., die nicht nur ein äußerst variantenreiches Bild zeigen, sondern auch die in dieser Region häufig belegte Schulterlage paariger Fibeln.<sup>69</sup> Eine solche Fundlage ist auch für den ins 5. Jahrhundert n. Chr. zu datierenden, gut untersuchten Grabbefund 86 aus dem niederländischen Zweelo überliefert.<sup>70</sup> Im angelsächsischen Bereich des 5. bis 6. Jahrhunderts sind ebenfalls Grabbefunde mit paarigen Fibeln an den Schultern überliefert.<sup>71</sup> Durch die in den letzten Jahrzehnten immer häufiger erfolgte Aufdeckung von Körpergräbern des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. im Elbe-Weser-Drei-

<sup>66</sup> Zur sogenannten „Menimane-Kleidung“ am Mittelrhein siehe: BÖHME, Tracht- und Beigabensitten 426–429. WILD, North-West Provinces 199–208. WILD, Clothing 393–399; Fig. 40. BÖHME-SCHÖNBERGER, Kleidung 31–33. Zur norisch-pannonischen Frauentracht siehe: GARBSCH, Norisch-pannonische Frauentracht 3–23. BÖHME-SCHÖNBERGER, Kleidung 36–39.

<sup>67</sup> Die Grabbefunde der spätkaiserzeitlich- und völkerwanderungszeitlichen Gruppen 1a, 1b und 2 bei: MARTIN, Tradition und Wandel 663; Abb. 36.

<sup>68</sup> SCHULZE-DÖRLAMM, Romanisch oder germanisch? 688–689; Anm. 302, 304. Den hier angeführten Grabbefunden aus Viminacium mit zwei Fibeln an den Schultern können noch die Grabbefunde 34 und 97 hinzugefügt werden: IVANIŠEVIĆ/ KAZANSKI/ MASTYKOVA, Viminacium.

<sup>69</sup> BÖHME, Germanische Grabfunde 161; Abb. 53. Ähnlich variantenreich sind die Rekonstruktionsvorschläge aufgrund der Fundlage von Fibeln, die ŠOVAN, Necropola Pl. 389 für die Kleidung der Toten des Gräberfeldes von Mihălășeni, Jud. Botoșani der sogenannten Sântana-de-Mureș-Černjachov-Kultur vorschlägt.

<sup>70</sup> VONS-COMIS, Zweelo 183; Fig. 15.

<sup>71</sup> VIERCK, Trachtenkunde 240. OWEN-CROCKER, Dress 28.

eck, einem Gebiet aus dem früher nahezu ausschließlich Urnenbestattungen bekannt waren,<sup>72</sup> ist auch hier eine Vielzahl von Grabbefunden mit paarigen Fibeln unterschiedlichster Typen in Schulter- bzw. Brustlage dokumentiert worden.<sup>73</sup>

Zudem ist auch im skandinavischen Bereich ab der völkerwanderungszeitlichen Periode und dem Frühmittelalter bis in die Wikingerzeit hinein ebenfalls Schulterlage unterschiedlicher Fibeltypen nachgewiesen, mit denen die Auflistung der Beispiele hier enden soll.<sup>74</sup>

Diese Beispiele zeigen, dass die Lage von metallenen Kleidungsbestandteilen an den Schultern keineswegs ein zeitspezifisches Phänomen darstellt, sondern sich diachron in geographisch unterschiedlichen Regionen immer wieder nachweisen lässt. Der Exklusivität des Merkmals steht zudem entgegen, dass sich die Paarigkeit von Schulterfibeln gerade auch während der Völkerwanderungszeit neben der postulierten ‚national-gotischen Volkstracht‘ in geographisch unterschiedlichen Bereichen Mitteleuropas fassen lässt. Angesichts dessen ist es nicht nachzuvollziehen, warum vor allem die Existenz einer spezifisch donauländisch-ostgermanischen Peplostracht betont wird.<sup>75</sup> Die diesem traditionellen Trachtkonzept zugrunde liegende Ausschließlichkeit ist nicht gegeben. Ferner ist festzustellen, dass die Schulterlage von Fibeln keineswegs nur auf einen oder wenige vermeintlich spezifische Typen beschränkt ist, wie Lageanalysen anderer konstruierter Fibeltypen zeigen.<sup>76</sup>

Dem Postulat einer ethnisch spezifischen Peplostracht haften neben der oben geschilderten Problematik der Definition des archäologischen Merkmals weitere Probleme und Prämissen grundlegender Natur an. Zunächst stellt sich die grundsätzliche, hier jedoch nicht weiter diskutierte Frage, ob es anhand von Grabbeigaben tatsächlich möglich ist, auf eine wie auch immer geartete Kleidung des Alltags, auf Regelmäßigkeiten in der Kleidung

---

<sup>72</sup> Zur Entwicklung der Ausgrabung von Körpergräbern in dieser Region siehe: HÄSSLER, Issendorf 1–6.

<sup>73</sup> Beispielhaft seien hier die Grabbefunde 1957, 3514, 3517, 3533, 3541, 3547, 3573, 3580 des Gräberfeldes von Issendorf, Lkr Stade genannt: HÄSSLER, Issendorf 47–363.

<sup>74</sup> Mit zahlreichen Beispielen und Rekonstruktionen: HINZ, Frauentracht. Ferner: HÄGG, Birka 24, Abb. 10. VIERCK, Trachtenkunde 240.

<sup>75</sup> VIERCK, Trachtenkunde 242. MARTI, Saint-Sulpice 30. MARTIN, Späte Völkerwanderungszeit 542–549.

<sup>76</sup> VIELITZ, Granatscheibenfibeln 112–113. THÖRLE, Gleicharmige Bügelfibeln 255; Tab. 46.

oder gar auf eine Tracht zurückzuschließen.<sup>77</sup> Daran anschließend ist aufgrund der schlechten Quellenlage und den nahezu völlig fehlenden textilen Resten zu konstatieren, dass die Rekonstruktion eines peplosartigen Kleidungsstückes in den völkerwanderungszeitlichen Grabbefunden nur durch die Lage der metallenen Kleidungsbestandteile, der „Blechfibeln“, erfolgt. Zeitgenössische Schriftquellen geben keine Auskunft über die Existenz eines peplosartigen Kleidungsstückes, das mit paarigen Fibeln an den Schultern verschlossen wurde und auch Bilddarstellungen dieser Zeit lassen aufgrund ihres überwiegend mythischen Charakters keine allgemein gültigen Schlüsse zu.<sup>78</sup> Keineswegs vollständig geklärt ist zudem, ob den im Grabbefund dokumentierten metallenen Kleidungsbestandteilen in der Kleidung tatsächlich eine Funktion beim Verschluss zukommt, und wenn ja welche.<sup>79</sup> Bei einem peplosartigen Kleid handelt es sich zunächst lediglich um ein textiles Gewebe mit rechteckiger Grundform, das seitlich zusammengenäht oder rund gewoben wurde, um ein zylinderförmiges Tuch zu erhalten, dessen oberer Teil übergeschlagen werden konnte. Dieses schlauchartige Gebilde wurde in der Folge durch die Verbindung von Vorder- und Rückseite im Schulterbereich geschlossen, sodass Öffnungen für den Kopf und die Arme vorhanden waren. Die Verbindung von Vorder- und Rückseite konnte auf mannigfaltige Art erfolgen, wofür nicht immer Fibeln oder andere metallene Kleidungsbestandteile nötig waren. Denkbar sind hier zum einen Schließmechanismen aus organischen Materialien wie Holz bzw. Knochen,<sup>80</sup> zum anderen eine Verbindung durch Zusammennähen an den Schultern.<sup>81</sup> Befestigungen dieser Art haben aufgrund ihrer schlechten archäologischen Nachweisbarkeit kaum zu unterschätzende Auswirkungen auf das archäologische Fundbild. Diese Art der Kleidung kann somit durchaus auch in Regionen angenommen werden, aus denen bisher keine oder nur wenige Nachweise bekannt sind. Zudem können Fibeln auch funktionslos an einer solchen Kleidung angebracht worden sein. Der Lagebefund von Fibeln kann daher zunächst nur wenig über das tatsächliche Aussehen der Kleidung aussagen, was zur Folge hat, dass immer zwischen rekonstruierter bzw. postulierter Kleidung und Fibelbefund unterschieden werden muss. Pauschal auf eine Kleidungsvariante oder das

---

<sup>77</sup> BRATHER, *Ethnische Interpretationen* 391. Grundlegend hierzu: HÄRKE, *Diskussion. HÄRKE, Intentionale und funktionale Daten. HÄRKE, Data Types. HÄRKE, Burial data.*

<sup>78</sup> RUMMEL, *Habitus barbarus* 249–256.

<sup>79</sup> VIERCK, *Trachtenkunde* 242.

<sup>80</sup> Die Verwendung eines Dornes zum Verschluss der Kleidung ist überliefert bei: Tac. *Germ.* 17. Hierzu: CAPELLE, *Fibeltracht* 3–5.

<sup>81</sup> GEBÜHR, *Trachtschmuck* 55.

Vorhandensein mehrerer Kleidungsstücke, beispielsweise ein Peploskleid mit einem Mantel, anhand der Lage und der Anzahl von Fibeln im Grabfund zu schließen, ist ohne eingehende Untersuchungen an textilen Resten generell problematisch, weil vielerlei Varianten der Kleidung und Funktionen der Kleidungsbestandteile anzunehmen sind.<sup>82</sup>

In Anbetracht des Umstandes, dass keine oder nur wenige Textilfunde zur Verfügung stehen, mit denen auf die Art und das Aussehen der Kleidung geschlossen werden könnte, ist bei der momentanen Quellenlage und den zahlreichen möglichen Kleidungsvarianten zudem Vorsicht bei einer verallgemeinernden Rekonstruktion bzw. Benennung der Kleidung angebracht.

Die Definition des archäologischen Merkmals einer „national-gotischen“ bzw. ostgermanischen Tracht mit zwei Fibeln an den Schultern und einer Gürtelsschnalle im Beckenbereich fällt bei einer diachronen und überregionalen Betrachtung wenig spezifisch aus. Zum einen ist das Merkmal in sich nicht genau definiert bzw. zu wenig differenziert, zum anderen ist aber auch die Abgrenzung dieses Merkmals nach außen in zeitlicher und geographischer Hinsicht nicht aufrecht zu erhalten. Die Exklusivität des archäologischen Merkmals ist anhand der archäologischen Quellen nicht nachzuvollziehen. Dies entzieht dem Postulat der Existenz einer vermeintlich einheitlichen, ethnisch spezifischen Tracht die archäologische Grundlage. Vielmehr vermitteln die archäologischen Grabbefunde ein anderes Bild. Die unterschiedlichen Lagepositionen und Fibelkombinationen deuten auf vielfältige Kleidungsvarianten hin. Der hohe Grad an Individualität in den Grabbefunden kann einerseits unterschiedliche soziale Hintergründe widerspiegeln, denkbar sind jedoch ebenso persönliche Präferenzen bei der Wahl und dem gewünschten Aussehen der Kleidung.<sup>83</sup>

---

<sup>82</sup> Siehe auch die Zusammenstellung einiger möglicher Kleidungsvarianten mit unterschiedlichen Fibelzahlen bei: GEBÜHR, *Trachtschmuck* 57. Verwiesen sei an dieser Stelle noch auf die Verschiedenartigkeit der Kleidung an sich. Peplos ist nicht gleich Peplos und teilweise auch nur schwer gegenüber anderen Kleidungsvarianten klassifikatorisch abzugrenzen. Wie aus antiken Bilddarstellungen bekannt, gibt es beispielsweise zwischen den beiden Haupttypen der Kleidung, dem Peplos und dem Chiton mannigfache Varianten mit Elementen aus beiden Kleidern. Zudem ist der Verschluss von Gewändern an der Schulter keineswegs auf den Peplos alleine beschränkt, von antiken Bilddarstellungen sind unterschiedliche Gewänder mit unterschiedlichen Verschlussarten überliefert: FILGES, *Schlauchkleid – Peronatrix – Stola* 260–261; Abb. 1.

<sup>83</sup> Siehe Kap. V.1.1 „Blechfibeln“ als Kleidungsbestandteil: Lagebefunde und Kombinationsuntersuchungen.

## 1.2 „Blechfibeln“ und die „mode danubienne“ –

## Der Donaoraum als kulturelles Zentrum der Völkerwanderungszeit?

Das archäologische Merkmal der in Grabbefunden nachgewiesenen Lage von „Blechfibeln“ an der Schulter bestatteter Individuen ist nicht nur die Grundlage des im vorigen Kapitel beschriebenen Konzeptes einer vermeintlich ethnisch spezifischen Tracht, sondern auch archäologisches Merkmal eines alternativen Interpretationsmodells, der sogenannten „mode danubienne“.<sup>84</sup> Dieses im Jahr 1989 von Michel Kazanski vorgelegte Modell versucht, die Verbreitung bestimmter archäologischer Merkmale – hier v.a. wiederum Kleidungsbestandteile – und Fundgattungen, deren eigentlicher Verbreitungsschwerpunkt im mittleren Donaoraum angenommen wird, im völkerwanderungszeitlichen Gallien zu erklären. Während traditionelle Forschungsansätze, wie etwa das Trachtkonzept, nahezu ausschließlich von persönlicher Mobilität ausgehen und die Diffusion der einschlägigen Befunde und Funde als Niederschlag von eingewanderten fremden Personen aus dem östlichen Europa und dem mittleren Donaoraum ausgehen oder zumindest als direkten Kontakt mit diesen interpretieren, geht das Konzept der mode danubienne von anderen Verbreitungsmechanismen aus. Die Ausbreitung der mode danubienne, die aus der Summe unterschiedlichster Einflüsse im mittleren Donaoraum entstand, sei am Ende des 4. und in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. durch in der militärischen Hierarchie hochstehende Angehörige des spätrömischen Heeres und deren Familienmitglieder in das weströmische Reich erfolgt und in der Folge von den dort ansässigen lokalen Eliten übernommen worden. Eine vermittelnde Stellung soll dabei wiederum das spätrömische Heer eingenommen haben, das sich aus Mitgliedern unterschiedlicher Gruppen zusammensetzte.<sup>85</sup> Die sich so verbreitende und verselbstständigende Mode, die auch eine teilweise lokale Produktion der Objekte zur Folge gehabt habe, äußere sich am Ende des 5. und zu Beginn des 6. Jahrhunderts n. Chr. auch durch den heterogenen Charakter der Prunkgräber im Merowingerreich. Neben der schriftlich überlieferten Anwesenheit von östlichen Barbaren im spätrömischen Heer Galliens, wird auch die zunächst fremdartige Wirkung der Funde im gallorömischen Milieu sowie die Verbreitung der unten besprochenen archäologischen Merkmale und Fundgattungen als Grund für eine solche Interpretation angeführt.<sup>86</sup>

---

<sup>84</sup> KAZANSKI, Mode danubienne.

<sup>85</sup> Eine Migration bestimmter ethnischer Gruppen oder Personen als Grund für die Verbreitung einiger überwiegend einfacher Sachgüter wird jedoch nicht kategorisch ausgeschlossen: KAZANSKI, Mode danubienne 66.

<sup>86</sup> KAZANSKI, Mode danubienne 60–67.